

Malaio-Polynefische Wanderungen.

Vortrag gehalten auf dem
XIX. Deutschen Geographentage
zu Straßburg i. E., 4. Juni 1914

von

Dr. Georg Friederici.



Leipzig
Verlag von Simmel & Co.
1914.

Malaio-polynesische Wanderungen.

Das Gebiet, innerhalb dessen Grenzen die von mir darzulegenden Völkerverschiebungen sich vollzogen haben, erstreckt sich von Sumatra im Westen bis zur Oster-Insel (Rapanui) im Osten und von Formosa und der Hawaii-Gruppe im Norden bis nach Neu-Seeland im Süden. Ganz weit nach Westen vorgeschoben liegt als Außenposten Madagaskar. Abgesehen von Neu-Seeland liegen alle diese Länder in der Hauptsache innerhalb der Wendekreise und erfreuen sich des gleichmäßigen warmen Klimas der Tropen, in dem die Kokospalme gedeiht; alle empfangen viel Niederschläge. Abgesehen von Neu-Seeland wieder besitzen auch alle die gleiche oder eine sehr ähnliche Flora. Denn wenn sich auch zwei Pflanzenreiche, das indische und das polynesische, in diesen Raum teilen, und wenn auch offensichtlich nach Osten zu die Vegetation immer ärmer wird, so trifft doch der Wanderer, der von Westen nach Osten dieses Gebiet durchzieht, auf nichts, das ihn überrascht: alle Bäume, Büsche und Gräser scheinen alte Bekannte zu sein. Madagaskar allerdings zeigt einige Unterschiede, Neu-Seeland sehr erhebliche.

Die Fauna dieses großen Gebietes ist in sich sehr verschieden, aber auch hier in dem Sinne, daß, je weiter man nach Osten kommt, die Tierwelt umso ärmer wird; die alten Bekannten verschwinden und nur wenige neue markante Erscheinungen, wie Kasuar und Känguruh, treten im Osten an ihre Stelle.

Das Ganze ist ein großes Inselgebiet, und wenn auch einzelne Glieder, wie Sumatra, Borneo und Neu-Guinea, kontinentalen Charakter annehmen, so ist doch der größte Teil seiner Bewohner auf den Strand und das Meer angewiesen, auf dem jahraus, jahrein die gleichen regelmäßigen Winde und Strö-

mungen wechseln. Alles in allem kann man sagen, daß in der Hauptsache der wandernde Malaio-Polynesier immer innerhalb seiner geographischen Heimat blieb.

In diesem großen Gebiet sind als Grundstock der Bevölkerung, als alteingesessene Schicht, soweit wir heute zurücksehen können, zum mindesten drei voneinander sehr verschiedene Elemente zu erkennen. Einmal eine dunkelfarbige, kraus- oder wollhaarige, kurzschädelige Rasse mit breiter, flacher Nase, deren kleinwüchsiger Zweig durch die Andamanen-Bewohner, die Semang der Malaiischen Halbinsel und die Negritos der Philippinen gekennzeichnet wird, während ein etwas großwüchsigerer Zweig den Osten, von St. Matthias im Norden bis Tasmanien im Süden, besessen zu haben scheint. Von diesem letzteren Zweige scheinen in ihrer Art verhältnismäßig rein nur der Kern der Baining der Gazelle-Halbinsel und im wesentlichen, aber mit einem schwachen melanesischen Einschlag, die Tasmanier in die historischen Zeiten gelangt zu sein, während die dazwischen liegenden Bewohner des östlichen Bismarck-Archipels⁴⁾, der Salomonen, Santa-Cruz- und Banks-Inseln, Neu-Hebriden, Neu-Caledonien und Fidschi durch Mischung mit hellfarbigen Malaio-Polynesiern zu Melanesiern, die spärlichen Bewohner Australiens durch Mischung mit dunkelfarbigem Prae-Dravida-Völkern zu den heutigen langschädelligen Australiern umgewandelt wurden. Neu-Seeland scheint von dieser dunkelfarbigem Grundschicht frei gewesen zu sein, und auch bei Fidschi muß man Bedenken haben, ob dieses alte Element hier reinblütig einheimisch gewesen ist, und man darf sich fragen, ob diese Inselgruppe nicht vielmehr die Grundschicht ihrer dunklen Bevölkerung der Einwanderung bereits anderen Orts herausgebildeter Melanesier verdankt.

Das zweite alteingesessene Element bilden die Papuas, eine dunkelfarbige, kraushaarige, lang- bis mittelschädelige Rasse, mit vorspringenden, z. T. adlerschnabelförmigen Nasen. Sie waren eine alteinheimische Schicht von Neu-Guinea, der nach Westen ausliegenden Inseln, im besonderen der Molukken, von West-Neu-Pommern, sowie der Louisiade- und d'Entrecasteaux-Gruppen. Die Grenzen zwischen den Papuas und der vorhergehenden Schicht sind noch nirgends festgestellt und sind auch

sicherlich fließende. Es scheint so, als wenn die Papuas von diesen beiden Grundelementen das jüngere an Ort und Stelle sind und auch das weniger ursprüngliche, reine und ungemischte.

Welche Stellung die pygmäenartigen Elemente einnehmen, die in den letzten Jahren an verschiedenen Stellen Neu-Guineas angetroffen worden sind, in welchem Verhältnis sie zu den anderen beiden alten Schichten stehen oder ob sie vielleicht eine selbständige Stellung einnehmen, ist noch nicht so klar geworden, daß ich mir in diesem Zusammenhang ein Urteil über sie erlauben könnte.²⁾

Reste einer letzten Grundschicht endlich glaubt man in den Sakai der Malaiischen Halbinsel, in einigen Stämmen von Sumatra und Außeninseln, sowie in den Toala von Celebes vor sich zu haben, die den Weddah von Ceylon verwandt zu sein scheinen und die man zu jener Prae-Dravida-Bevölkerung rechnen zu müssen glaubt, welche zur Zusammensetzung der Masse der Australier hauptsächlich beigetragen haben dürfte.

In diese alteingesessene Bevölkerung brachen als neues Element die Malaio-Polynesier hinein, oder, wie sie neuerdings vielfach genannt werden, die Austronesier. Ich behalte das erstere Wort bei, weil es Ihnen allen als Geographen zweifellos geläufiger ist und weil es ehrwürdig geworden ist durch seine ausschließliche Verwendung durch die Klassiker seiner Wissenschaft. Das zweite Wort ist an sich sicherlich weniger anfechtbar, als das erste, aber Malaio-Polynesisch hat das Verdienst, sich durch mehr wie 60 Jahre hindurch in den Schriften und im Munde der Führer dieses Zweiges der Forschung gehalten zu haben, während links und rechts von Befugten und Unbefugten angeblich bessere Bezeichnungen erfunden, eine Zeit lang hier und da gebraucht wurden und schließlich wieder verschwanden. „Ich glaube“, hat Karl Ernst v. Baer gesagt, „daß ein neuer Name keine neue Wahrheit ist und daß über einen alten Namen nicht eine neue Wahrheit entscheiden sollte, sondern ein alter Usus; je älter er ist, desto mehr Rechte hat er“; und an einer anderen Stelle: „Die einzelnen Menschen kann man nicht umbenennen ohne große Verwirrung, wie sollte man Völker und Völker-Gruppen, die im Laufe der Zeit einen be-

stimmten Namen erhalten haben, umbenennen können ohne noch größere Verwirrung?⁴³⁾

Es ist das große Verdienst von Keane, Kern, Kuhn und Niemann, nachgewiesen zu haben, daß das Stammland der Malaio-Polynesier, von dem aus sie zu ihrer geschichtlichen Mission hinauszogen, in Hinter-Indien lag, daß es am Meere gelegen war, und daß dieses Volk, das sich im Laufe seiner Geschichte mit einzelnen seiner Teile der Zeit nach wie in seinen Taten zum ersten primitiven Volke von Hochseefahrern ausreifen sollte, schon in seiner indischen Heimat ein Volk von Seefahrern war. Bereits 1891 konnte Niemann mit Kern und Kuhn sagen, daß das Tjam, eine Sprache Hinter-Indiens, mit vollem Recht eine malaio-polynesischsprachige Sprache zu nennen sei.⁴⁾ Später, als dann die Auswanderer in ihrer neuen Heimat im Indischen Archipel sich ausgebreitet und vermehrt hatten, haben dann z. T. wieder Rückwanderungen nach dem Festlande stattgefunden, und dieser Rückflut verdanken hinterindische Sprachen ihr Dasein oder einen modernen indonesischen Einschlag.⁵⁾ Aber umfassende Untersuchungen in der Art, wie sie von P. W. Schmidt aufgenommen worden sind, haben gezeigt, daß die Heimatsprachen der Malaio-Polynesier einer großen Sprachfamilie angehören, der austroasiatischen, und daß deren hier in Betracht kommende Glieder, soweit wir sehen können, in Hinter-Indien bodenständig waren.⁶⁾

Manche schwerwiegenden Gründe müssen uns veranlassen, den Beginn der malaio-polynesischen Auswanderung aus Hinter-Indien in eine weit zurückliegende Zeit anzusetzen, und manche anderen mehr zwingen zu der Auffassung, daß diese Abwanderung eine Völkerbewegung war, die sich durch viele Jahrhunderte, wahrscheinlich mehrere Jahrtausende hindurch hingezogen hat, die ihre Perioden regerer Tätigkeit und des Drängens nach vorwärts gehabt hat, die aber in der Hauptsache langsam und allmählich, nicht katastrophenhaft erfolgt ist und sich in dieser Weise fortgesetzt hat bis zum heutigen Tage.

Angesichts einer solchen Sachlage ist es müßig nach den Gründen zu fragen, welche die Abwanderung aus Hinter-Indien veranlaßt haben; es mögen geographische gewesen sein (Nahrungsmangel bei Uebervölkerung oder infolge von Klima-

wechsels), politischer Druck von Norden kommender Mongolen, oder schließlich die Anziehungskraft, welche die herrlichen Länder des Indischen Archipels auf unternehmungslustige Seefahrer ausüben mußten. Solche Gründe und manche anderen mehr mögen alle einmal zu ihrer Zeit während der langen Wander-Periode von Gewicht gewesen sein.

Die Malaio-Polynesier, die von Madagaskar bis Rapanui und von Hawaii bis Neu-Seeland in ihren Sprachen eine unanfechtbar enge Zusammengehörigkeit verraten,⁷⁾ sind andererseits durch den mannigfachen Kontakt mit den Völkern der vorhin genannten Grundschichten körperlich z. T. derartig umgebildet worden, daß es ohne die Sprache, welcher ethnologische und anthropologische Momente Hilfsstellung leisten, nicht möglich wäre, in ihnen Elemente zu vermuten, die zusammengehören. Aber Völker haben nie ohne mächtige Gründe ihre Muttersprache abgelegt, und falls nicht nachgewiesen oder wahrscheinlich gemacht werden kann, daß dies geschehen ist, muß hier, genau so wie in allen übrigen Teilen der Erde, bei Völkerbestimmungen das sprachliche Element in das Vortreffen rücken.⁸⁾

Die Malaio-Polynesier, welche sich im großen westlichen Teil des Indischen Archipels sesshaft machten, haben im allgemeinen ihre heimliche helle Hautfarbe bewahrt, aber zwei Varietäten machen sich bemerkbar, eine langschädelige, die man auch wohl im besonderen Indonesier nennt, und eine kurzschädelige, die man Proto-Malaien genannt hat. Möglich, daß letztere etwa einmal vorhanden gewesene spärliche Reste einer Negritobevölkerung aufgesogen haben, von der im übrigen aber niemals Spuren auf den großen Sunda-Inseln gefunden worden sind.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung trat ein Ereignis ein, das von höchster Wichtigkeit für die Chronologie geworden ist, nämlich die Hinduisierung des westlichen Teiles des Archipels, infolge welcher die indonesischen Sprachen, die einen mehr, die anderen weniger, mit Sanskrit-Worten durchsetzt worden sind. Das ist z. T. in so hohem Maße der Fall, daß man unter 1000 Worten des Javanischen 110 Sanskrit-Worte gerechnet hat, und in der Sunda-Sprache unter 1000 noch 40.⁹⁾ Man kann

also annehmen, daß Malaio-Polynesier, deren Sprache ganz frei von Sanskrit-Elementen ist, Indonesien noch vor der Zeit seiner Hinduisierung verlassen haben. Die indonesischen Schwärme, welche um die Zeit vom 2. bis 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung, und zum anderen Mal im 10. Jahrhundert von Sumatra nach Madagaskar auswanderten, haben beide in ihrer Sprache ansehnliche Sanskrit-Bestandteile mit hinübergebracht.¹⁰⁾

Die Teile der M. P., welche die Abwanderung nach Südosten fortsetzten, trafen auf den Neu-Guinea westlich vorgelegerten Inseln auf das dort alteingesessene Papua-Element, durch das sie in gewissen Grenzen beeinflußt wurden. Das Ergebnis sind die sogenannten Alfuren von Ost-Indonesien, jenes höchst wichtige und interessante Völkerelement, das von der später erfolgenden malaiischen Einwanderung und Kolonisation von den Küsten abgedrängt und auf das Binnenland beschränkt wurde. Ihre Sprachen sind, soweit bekannt, M. P.; nur auf der Halmahera-Inselgruppe besteht eine Teilung: während nämlich die Sprachen des Südens, so von Weda, Patani und Buli, indonesisch sind, gehören die des Nordens, so von Tobelo, Galela, Ternate, Tidore, zu einer Gruppe von besonderer Stellung, zu den Nord-Halmahera-Sprachen. (N. Adriani.)

Andere M. P.-Wanderer gelangten über Borneo nach den Philippinen und von hier bis nach Formosa, während Stammverwandte sich mehr östlich hielten und Nord-Celebes, sowie die zwischen Menado und Mindanao gelegenen Inseln besetzten. Diese Zusammenhänge werden teilweise durch die Sprache dargetan. Es wiederholt sich hier das Bild, das soeben für die Molukken angedeutet worden ist. Die ersten M. P.-Einwanderer-Schwärme stoßen auf alteinheimische Völker, gehen mit diesen gewisse Verbindungen ein, drängen sie in's Innere, bewahren ihre Sprache und werden dann ihrerseits von M. P.-Wanderschwärmen einer späteren Periode von den Küsten in das Binnenland abgedrängt. Nur ist das Bild für die Philippinen, wo die Quellen reichlicher fließen, ein viel deutlicheres. Die ersten Einwanderer, die manche gemeinsamen Züge mit den Dayaks von Borneo haben, und von denen ich hier nur die Ilongots, Isinais, Ifugaos und Kalingas nennen will, trieben die

Negritos zurück, von denen mancher Blutstropfen jetzt in ihren Adern rinnt, und die ihrerseits, wie es scheint, sämtlich M. P. Sprachen angenommen haben.

Die Einwanderer dieser Periode, die sich offenbar durch einen erheblichen Zeitraum hinzog und in sich Abschnitte größerer und geringerer Tätigkeit befaßte, wurden durch M. P. Ankömmlinge einer zweiten großen Wanderzeit in das Innere abgedrängt. Vertreter dieser Schwärme sind die Tagalen, Pam-pangos, Bisayas, Bikols, Ilokos. Dieser zweiten Einwanderungs-Periode folgte eine dritte, die der mohammedanischen Malaien. Diese Bewegung war bei Ankunft der Spanier im vollsten Gange und wurde durch sie gehemmt.

Oft ist behauptet und wohl ebenso oft wieder bestritten worden, daß die Polynesier bei ihrem Eintreffen in der Südsee auch auf den weit ausliegenden Atollen eine dunkle Völkerschicht im Besitz der Länder vorgefunden haben.¹¹⁾ Wird die Behauptung so gestellt, daß diese Leute mit den Inseln, auf denen sie lebten, den Rest eines ehemaligen, jetzt versunkenen Kontinents und damit eine uralte homogene Völkerschicht darstellten, so muß diese Ansicht heute ebenso abgelehnt werden, wie das früher geschehen ist. Aber das Vorhandensein dunkelfarbiger nicht-polynesischer Elemente ist nicht nur in anthropologischer Hinsicht festgestellt, so auf Neu-Seeland, Niue, Mangaia, Vaitupu, Tongarewa, Tahiti, auf den Tuamotus und der Hawaii-Gruppe, sondern auch nach den Aussagen ihrer Traditionen und Genealogieen haben Polynesier von ihnen erreichte Inseln, wie Neu-Seeland, Niue, Rarotonga, Tahiti, Hawaii,¹²⁾ im Besitz einer dunkelfarbigen Bevölkerung vorgefunden. Es gibt Maori-Familien, in denen von Generation zu Generation, so weit die Ueberlieferung zurückreicht, immer hier und da die eine oder andere völlig melanesisch geartete Figur erscheint, die man ausdrücklich auf die Heirat eines Alnen mit einem Weibe der Maruiwi, der dunklen vorgefundenen Vorbewohner zurückführt. Diese Mischung ist so stark gewesen, daß nach ihrer eigenen Auffassung kein Maori reinblütig polynesisch ist.¹³⁾

Es ist nun an sich sehr wahrscheinlich, daß die wandernden Polynesier in sich selbst infolge von Mischung mit dunkelfar-

bigen Völkern eine gewisse Dosis schwarzen — wenn man so sagen darf — Blutes mit nach Osten gebracht haben, und es ist auch sehr wohl möglich, wie angenommen wird, daß sie dunkelfarbige Elemente im Sklaven-Verhältnis mit sich führten. Dies jedoch kann unmöglich alles erklären. Aber Malaio-Polynesier waren früh in die Südsee gekommen und hatten durch Verbindung mit der alteinheimischen Bevölkerung die älteste Schicht Melanesier gebildet, welche vornehmlich Teile des Bismarck-Archipels, die Salomonen, Neu-Hebriden, Neu-Caledonien und Fidschi bewohnten. Sie werden als Melanesier keine Hochseefahrer mehr gewesen sein, aber sicherlich kühne Schiffer und gute Fischer, wie wir das noch heute von Salomoniern kennen,¹⁴⁾ und es müßte höchst wunderbar zugegangen sein, wenn nicht im Laufe der Jahrhunderte viele ihrer Boote verschlagen und einige von diesen an fernen Inseln auch wieder angetrieben worden wären. Die Fahrt von Bligh nach der Katastrophe der „Bounty“ hat den Europäern zuerst gezeigt, welche ungeheuren Reisen offene Boote in der Südsee machen können. Heute aber wissen wir, daß Eingeborenen-Boote sich 5 Monate lang mit Hilfe von Seetieren, Haifischen als Nahrung, Regenwasser u. s. w. auf diesem Ozean zu halten vermögen, und wir kennen die Geschichte eines Mangareva-Bootes, das sich von dieser äußersten Gruppe der Tuamotus nach Westen auf die Reise machte und nach einer Fahrt von 3700 Seemeilen das Atoll Sikayana, östlich der Salomonen-Insel Malaita, erreichte. Die Entfernung von Mangareva bis Sikayana ist etwa gleich der Entfernung von Mangareva bis zur Küste von Süd-Amerika. Ein Beispiel von einer Reise von 2700 km gegen die vorherrschende Windrichtung liefert ein Karolinen-Boot. Fahrten verschlagener Boote von 1000—2000 Seemeilen sind häufig.¹⁵⁾ Angesichts dieser Tatsachen sind selbst die fremdartigen, dunkelfarbigen Elemente auf den abgelegenen Tuamotu-Atollen Reao, Pukaruha und Napuka ungewungen als verschlagene Melanesier erklärbar, und die fremdartigen, bisher nicht eingeordneten Worte im Tuamotu-Dialekt sind vielleicht noch in Melanesischen Sprachen ältester Schicht oder in Hinter-Indien dermaleinst feststellbar. Zahlreich werden diese Leute im allgemeinen nicht gewesen sein, so daß die nach ihnen

kommenden und ihrem Charakter nach auch exklusiven Polynesier durch sie nur wenig beeinflusst worden sind.¹⁶⁾ Denn im Gegensatz zu den Polynesiern, die plan- und zielvoll reisten und kolonisierten und daher Weiber und Kinder mit sich führten, wird es sich im Falle der Melanesier fast immer um Boote gehandelt haben, die gelegentlich des Fischfangs, bei Kriegszügen oder Handelsfahrten durch unerwartete Unwetter verschlagen wurden und daher nur in Ausnahmefällen Weiber bei sich hatten.

Solche von der ältesten melanesischen Siedlungsschicht im westlichen Pazifik ausgehenden verschlagenen Boote mögen auch Tasmania getroffen haben und durch Mischung mit der alteinheimischen Bevölkerung den Tasmaniern der Zeit der Entdeckung das gegeben haben, was an ihnen so oft als Melanesisch bezeichnet worden ist. Sie scheinen somatisch den Melanesiern von Neu-Caledonien am nächsten gestanden zu haben.¹⁷⁾ Auch in den 4 oder 6 Sprachen oder Dialekten, die auf der Insel gesprochen wurden, scheinen einige wenige Elemente melanesisch zu sein.¹⁸⁾

Während so eine alte oder die älteste Schicht Melanesier, deren Spuren wohl am besten in den altertümlichen Sprachen Neu-Caledoniens, einiger Neu-Hebriden- und Louisiade-Inseln zu erkennen sein werden, höchst wahrscheinlich Veranlassung war, daß manche der Inselgruppen des mittleren und östlichen Pazifik ihre erste Bevölkerung erhielten, haben zwei jüngere melanesische Wanderströme in der Hauptsache dazu beigetragen, der Bevölkerung der großen Inseln des westlichen Pazifik ihren Charakter zu geben. Einer dieser beiden Ströme ging aus der Gegend der Molukken hervor, strich, wie es scheint, zunächst ohne nennenswerte Etappen auf seinem Wege zurückzulassen, an der Nordküste von Neu-Guinea entlang, bis er die Gegend der Vitiaz- und Dampier-Straßen erreichte. Hier trat eine Teilung ein, indem einige Schwärme sich der Nordküste von Neu-Pommern zuwandten und hier kolonisierten, während andere durch die genannten Straßen hindurchstießen. Von letzteren hat ein Teil auf einem im einzelnen noch nicht festgestellten Wege die südlichen Salomonen, die Neu-Hebriden, wahrscheinlich auch die Banks-Inseln und mit Ausläufern vielleicht

auch die Fidschi-Gruppe erreicht. Ein anderer Teil endlich strich am Ostrand von Neu-Guinea entlang, wo z. T. in der Gegend der d'Entrecasteaux-Gruppe Siedlungen erfolgten, umschiffte dann das Südosthorn von Neu-Guinea und besiedelte den ganzen Südrand dieser Insel bis zum Kap Possession.¹⁹⁾

Ein zweiter melanesischer Wanderstrom jüngerer Schicht ist von der Gegend ausgegangen, die von den Völkern mit philippinischen oder subphilippinischen Sprachen bewohnt wird. Dieser Strom, der offenbar stärker und nachhaltiger war, als der vorangehende, und der, wie es scheint, in mehreren, zeitlich nicht unerheblich von einander getrennten Schüben erfolgte, ist auch, wenigstens mit Teilen, an der Nordküste von Neu-Guinea entlang gezogen, hat mit seinen Hauptmassen die Dampier-Straße unberührt rechts liegen lassen, hat mit besonderer Stärke Neu-Hannover und Neu-Mecklenburg getroffen und ist dann mit seinen Hauptkräften östlich um letztere Insel herumgegangen, während schwächere Abteilungen durch den St. Georgs-Kanal gezogen sein mögen. Der Hauptstrom ist dann die ganze Inselkette, welche die Verlängerung von Neu-Mecklenburg bildet, hinabgestrichen, hat sich hier mit dem Molukkenstrom, den er an Einfluß überragt, getroffen und hat auch wohl mit seinen Ausläufern Fidschi erreicht.

Das Vorhandensein dieses letzteren Stromes war bereits wahrscheinlich gemacht worden.²⁰⁾ Weitere Beweise, die in der Hauptsache linguistisch sind, konnten inzwischen von mir gesammelt werden. Ich kann sie Ihnen hier naturgemäß nicht vorführen, hoffe aber, in einem Anhang zum gedruckten Vortrage darüber kurz berichten zu können. (S. Anhang 1).

Ich komme zu den Polynesiern. Trotz des bereits besprochenen, durchgängig vorhandenen, aber ungleichmäßig intensiven dunkelfarbigem Einschlag bilden die Polynesier einen Stamm von Menschen von einer außerordentlichen Gleichförmigkeit des Körpers, der Sitten, des Kulturbesitzes und der Sprache, welcher über einen größeren geographischen Raum hin verbreitet ist, wie kein zweites Volk von gleicher Art auf der Erde, wenn auch das bewohnbare und von ihm bewohnte Land innerhalb dieses Erdenbezirks verhältnismäßig nur klein, die Volkszahl dieses Stammes nur eine geringe ist.

Auch in ihrer Körperlichkeit rechnet man die Polynesier, gleich wie ihre Sprachgenossen in Indonesien und auf den Philippinen, zu den Mongoloiden. Der Standpunkt von Keane, der in ihnen hellfarbige sogenannte „Kaukasier“ erblickte, wird im allgemeinen nicht anerkannt. Aber wer die Polynesier mit ihren z. T. riesigen, prachtvollen Gestalten auf Samoa, Rarotonga, Tahiti gesehen hat und den so gewonnenen Eindruck, der durch das Studium der reichhaltigen Literatur vollauf bestätigt wird, mit dem Eindruck vergleicht, den der Durchschnitt der Bewohner Indonesiens und der Philippinen liefert, der wird niemals Keane's Ansicht als phantastisch bezeichnen können, sondern zu der Auffassung gelangen, daß die Polynesier einen gewissen leichten Einschlag besitzen müssen, der in die Richtung unserer eigenen Rasse geht. Diesen Charakterzug müssen die Polynesier aber schon gewonnen haben, als sie noch geschlossen irgendwo in Asien gesessen haben; denn er findet sich auf allen Inselgruppen.²¹⁾

Die Wanderungen der Polynesier, die vor der Hinduisierung Indonesiens das Stammland verließen, sind oft behandelt worden, aber zu einem reinlichen, abschließenden Ergebnis ist Niemand gekommen. Denn wenn man sich auch über den allgemeinen Gang der Wanderung von Westen nach Osten in sachkundigen Kreisen völlig klar ist,²²⁾ und sich einig ist über die führende Rolle, die einzelne Inselgruppen, wie Samoa, in der polynesischen Besiedelungsgeschichte der Südsee gespielt haben, so sind doch in Einzelheiten fast ebenso viele verschiedene Meinungen geäußert worden, wie Bearbeitungen vorhanden sind. Die Dialekt-Forschung, auf deren Notwendigkeit Ray für Polynesien und G. Ferrand für Indonesien und Madagaskar ganz besonders hingewiesen haben, wird sicherlich noch manches aufklären und viel fördern, aber mit Bestimmtheit wird wahrscheinlich nur bei wenigen Gruppen zu sagen sein, von wo aus allein sie ihre Bevölkerung erhalten haben. Denn es sind mehrere verschiedene Ströme zu beachten, mehrere Haupt-Perioden der Wanderung, und es ist die Tatsache zu würdigen, daß zur Glanzzeit der Polynesier im Großen Ozean, etwa von 700—1200 unserer Zeitrechnung, jede größere polynesische Inselgruppe Kenntnis von einer jeden anderen besaß, daß zeit-

weise ein regelmäßiger Verkehr zwischen ihnen unterhalten wurde, und daß z. B. Fahrten mit Doppelbooten zwischen Samoa, Tonga und Fidschi, die nur 3 Tage in Anspruch nahmen, bis in unsere Zeit hinein etwas ganz alltägliches waren.²³⁾

Später ist dann Verfall eingetreten, viele Kenntnisse gingen verloren, wenn sie auch in der Ueberlieferung als ehemaliger Besitzstand noch festgehalten wurden;²⁴⁾ aber in kleinem Maßstabe war die polynesische Wanderung noch im Zeitalter der Entdeckungen nicht zum Abschluß gekommen und hat bis in das 19. Jahrhundert hinein angehalten. Das beweisen die Verhältnisse, die z. Zt. von Quirós in der Gegend der Banks-Inseln herrschten, das zeigt das einsame Doppelboot mitten im Ozean, das Le Maire und Schouten trafen und so unedel behandelten, das beweisen schließlich die Marquesas-Insulaner, die noch z. Z. von Porter auszogen, um nach Inseln zu suchen, von denen ihre Tradition erzählte.²⁵⁾

Im Gegensatz zur ältesten Schicht der Melanesier, die als Werkzeuge des Zufalls, wie ich glaube, als erste Bevölkerung einige Inseln des Pazifik besiedelten, segelten und kolonisierten die Polynesier bewußt und planvoll, wenn auch unfreiwillig Abgetriebene und Verschlagene nicht wenig zur Bevölkerung mancher Inseln beigetragen haben. Strömungen, Wind und Wetter wurden sorgfältig beobachtet, aber die vorwiegenden Südost-Passate waren für diese unerschrockenen Seeleute keineswegs ein Hindernis für ihren Zug nach Osten. Es gab genügend lange Zeiten des herrschenden Nordwest-Monsuns, der zu Fahrten gen Osten befähigte. Mehrfach ist mir von Ost-Polynesiern versichert worden: wir reisen mit Vorliebe gegen die vorherrschende Windrichtung, damit wir im Falle des Mißlingens der Fahrt die Aussicht haben, mit der vorherrschenden Windrichtung unsere Heimat wiederzuerreichen.²⁶⁾

Die Entwicklung der Schifffahrt von kleinen Anfängen bis zur Erreichung einer für ein primitives Volk vollendeten Hochseeschifffahrt, und das dann erfolgende Sinken von dieser Höhe in mehr bescheidene Grenzen und stellenweise sogar zu völligem Verfall, ist in der Geschichte der Malaio-Polynesier, vornehmlich der Polynesier, mit wunderbarer Deutlichkeit zu erkennen.

Da in dieser Entwicklung Tatsachen zu finden sind, die zu beweisen scheinen, daß die Polynesier sich selbst bis zur Höchstleistung einer primitiven Schifffahrt, nämlich zur Erreichung des vorkolumbischen Amerika von Westen aus, durchgerungen haben, so muß ich auf sie mit einigen Worten eingehen. Ich kann das im Rahmen eines Vortrags natürlich nur ganz kurz tun, werde aber auch hier angesichts der Wichtigkeit des Gegenstandes in einem kurzen Anhang einige weitere Ausführungen machen. (Anhang 2.)

Das primitivste Wasserfahrzeug der Malaio-Polynesier war ein aus 3 nebeneinander befestigten Balken bestehendes Floß von der Art des bekannten catamaran, das der Orient-Reisende zuerst in Colombo bei den kleinen Taucher-Jungens sieht und das dann in genau derselben Form über große Strecken des M. P. Sprachgebietes, von Singapore bis Formosa und durch ganz Indonesien und Melanesien hin zu beobachten ist. Dieses Fahrzeug, selbstredend in vergrößertem Maßstabe und vielleicht auch in weiter entwickelter Form, hat in den am weitesten zurückliegenden Zeiten den Malaio-Polynesiern als Fortbewegungsmittel bei ihren Wanderungen gedient. In der Sprache von Madura bedeutet das veraltete Wort für desahoofd, Dorfhauptling, nämlich pangghitek, nichts anderes als „Floßkommandant“. Es liegt hier genau dasselbe Verhältnis vor, das uns von Philippinen-Stämmen, Tagalogs, Bisayas, Ibanags, Ilokanos, wahrscheinlich auch Bagobos, bekannt ist, wo bei der Kolonisation im fremden Lande die Bemannung des Auswandererschiffes, des barangai, eine kleine Dorfgemeinschaft, das barangai, bildete, an deren Spitze der Kapitän des Schiffes barangai als Hauptling oder Schutze der nunmehrigen Gemeinde barangai mit erblicher Würde trat.²⁷⁾ Im Laufe der Entwicklung wurde dieses catamaran-Floß größer, indem die 3 Balken, besonders der mittlere, stärker wurden, und indem man sie weiter auseinanderdrückte, um so eine breitere Fläche zu erhalten. Schon hier sehen wir in rohem Grundriß das Auslegerboot mit Doppelausleger, das dann seinen Charakter erhielt, wenn der mittlere Balken zur Erhöhung seiner Tragfähigkeit ausgehöhlt wurde und so Bootsform annahm. Fahrzeuge in einem solchen Uebergangsstadium sind uns bekannt.²⁸⁾

Wer einmal in einem Boote mit Doppelausleger gefahren ist oder wenigstens solche Fahrzeuge aufmerksam beobachtet hat, der weiß, daß bei kleineren Booten wenigstens der eine der beiden Auslegerbalken eigentlich immer in der Luft schwebt, also nutzlos ist. Wenn daher auch in mancher Hinsicht der Doppelausleger von Wert ist, und ihn die Indonesier für ihre besonderen Arten von Booten nicht mögen entbehren wollen, so ist doch der Rückgang des Doppelauslegers und seine Umwandlung in einen einfachen Ausleger ganz natürlich und ungezwungen zu erklären und wird zudem durch Vorgänge an der Torres-Straße, auf den Karolinen, Samoa und den Marquesas bewiesen.²⁹⁾ Bei sehr großen Booten muß auch der Auslegerbalken stark sein, zuweilen ist er es in dem Maße, daß man auch auf ihm Pagajer plazieren kann. Wird ein solcher Auslegerbalken nun zur Erleichterung und Hebung seiner Tragfähigkeit ausgehöhlt, so wird aus dem Auslegerboot mit einem Ausleger ein Doppelboot. Daß die Entwicklung so gewesen ist, wird unanfechtbar durch die Tatsache bewiesen, daß bei allen polynesischen Doppelbooten, welcher Art und Größe auch, das eine Boot, der frühere Auslegerbalken, immer kleiner ist, als das andere, das Hauptboot; daß ferner dieses kleinere der beiden Boote in Tonga sama, in Samoa 'ama, also genau wie der Auslegerbalken heißt und daß schließlich das Wort kiato, 'iato, die eigentliche Bezeichnung für die Auslegerstangen, auch als Benennung für die Verbindungsbalken der beiden Teile des Doppelboots geblieben ist.³⁰⁾ Diese Boote erreichten in früheren Zeiten in Polynesien und auf Fidschi ganz erhebliche Abmessungen; es waren richtige Schiffe. Sie wurden bis zu 30 und 40 m lang und hatten Raum für 200 bis 300 Menschen. Auf der Haupt-Plattform stand eine Hütte, ein Feuerherd war vorhanden. Sie wurden vor längeren Fahrten mit lebenden Haustieren, Fischen, Früchten, Präserven wohl versorgt, Wasser in Bambus und anderen Behältern wurde mitgeführt. Fische, welche die Polynesier vielfach roh essen, suchte man unterwegs zu fangen. Auch eine durstlöschende oder -mildernde Pflanze haben die alten polynesischen Wanderer gekannt. Diese Tatsache kennen ihre Nachkommen mit Bestimmtheit aus den Traditionen, aber die Kenntnis der Pflanze selbst ist ihnen ver-

loren gegangen. Stair hat darin eine Coca-Art vermutet, ich glaube aber, daß es die Areca-Nuß gewesen ist, welche die alten Polynesier wohl aus Hinter-Indien mitgebracht haben mögen, deren Kenntnis ihnen aber auf den Inseln des Ozeans verloren gegangen sein mag, weil die Areca-Palme hier nicht wuchs.³¹⁾

Auf diesen großen Hochseebooten, mit denen die Polynesier unter Führung von Kapitänen, die auf Pilotenschulen ihre Ausbildung erhalten hatten, und an der Hand von Seekarten³²⁾ ihre weiten Reisen machten, ging stellenweise noch eine weitere Entwicklung vor sich, obwohl es sehr zweifelhaft ist, ob hiermit eine Entwicklung nach vorwärts zu erblicken ist. Während nämlich als Folge des soeben geschilderten Werdegangs eines Doppelboots der Mast oder die Masten in oder über dem Hauptboot einer hinter dem andern standen, befanden sie sich auf den Tuamotu-Inseln, wenigstens stellenweise, je in einem der beiden Doppelboote, also ein Mast neben dem anderen. Zwischen diesen beiden Masten wurde das Segel gespannt, welches, diesem Verhältnisse angepaßt, ein viereckiges gewesen sein mag, obwohl ich das nirgends erwähnt gefunden habe. Aber auch von den Maori, bei denen Tasman ein kleines Dreiecksegel bemerkte, berichtet Banks von einer ähnlichen Einrichtung zwischen zwei Maststangen.³³⁾ Nachdem mit den großen Doppelbooten der Höhepunkt M. P. Schifffahrt erreicht war, ist auf der ganzen Linie ein Rückgang eingetreten. Nicht etwa nur seit dem Eintreffen der Europäer in diesen Gewässern, wie das ja bekannt ist, sondern bereits vorher. So fand zwar Tasman noch durchweg, wie es scheint, bei den Maori Doppelboote, aber es waren nicht mehr die großen Hochseeschiffe mit Kiato und Plattform, in denen die Maori von Rarotonga gekommen waren, sondern einfach unmittelbar aneinandergebundene offene Boote. Bei der Wiederentdeckung Neu-Seelands durch Cook besaßen die Maori, wie es scheint, nur noch wenige Doppelboote und wenige Auslegerboote. Die Mori-ori schließlich auf den vegetationsarmen Chatham-Inseln, waren noch tiefer gesunken: sie bildeten, ähnlich wie viele Indianer an den trockenen Westküsten Amerikas ihre Binsen-Balsas, und wie die alten Ägypter ihre Papyrusboote, ihre kümmerlichen Fahrzeuge aus den zähen Blütenstengeln des Phormium

tenax.³⁴⁾ Bei den Mangareva-Leuten endlich war die Rückwärts-Entwicklung eine noch andere: sie gelangten vom Doppelboot wieder dahin, von wo sie ausgegangen waren, nämlich zum Holzfloß.³⁵⁾

Diese ganze Entwicklung mit ihren verschiedenen Stadien ist von hohem Interesse, wenn wir beachten, daß ein Holzfloß in Mangareva-Art mit nebeneinanderstehenden Doppelmasten und dazwischen gespanntem Segel nach Tuamotu-Art an der Küste des Inka-Reiches gefunden worden ist; daß ferner dieses Segel zwischen Doppelmasten das einzige sicher festgestellte vorkolumbische Segel Amerikas ist, und daß schließlich vorkolumbische Doppelboote an der pazifischen Küste Zentral-Amerikas bekannt waren.³⁶⁾ Es kommen dazu die noch nirgends befriedigend behandelte außergewöhnlich große Zahl von ethnologischen Parallelen zwischen Amerika und den Südsee-Ländern,³⁷⁾ die beiderseitigen Traditionen, die auf eine Berührung schließen lassen,³⁸⁾ und endlich auch die Wörter kumara und ubi für zwei wichtige Kulturpflanzen, die dem amerikanischen und ozeanischen Gebiet gemeinsam sind.³⁹⁾ Wenn man dies alles würdigt, nachdem soeben von mir der Weg und die Mittel gezeigt worden sind, die tatsächlich den Polynesiern gestatteten, Amerika auf dem Wasserwege zu erreichen, dann scheinen mir die Zweifel schwinden zu müssen, daß tatsächlich der Beweis für diese Tat geliefert ist. Es war eine Kulturwelle, in der sporadisch hier und da wenige Menschen einen Teil ihrer Kulturgüter, aber eine große Menge neuer Gedanken, Anschauungen und fruchtbringender Keime der Bevölkerung Amerikas zubrachten. Daß es eine Völkerwelle war, kann nicht zugegeben werden, bevor nicht bewiesen oder wenigstens wahrscheinlich gemacht wird, daß es den Polynesiern mit ihren Mitteln möglich gewesen ist, in ansehnlicher Zahl die großen Meeresräume zu überschreiten, welche die östlichsten polynesischen Inseln noch von der Küste Amerikas trennen.⁴⁰⁾

Ueber die sogenannten Mikronesier nur wenige Worte. Auch hier ist z. T. eine alte melanesische Unterschicht vorhanden, die aber stärker war als die der polynesischen Inseln und die es bewirkt hat, daß die mikronesischen Sprachen den melanesischen viel näher stehen als den polynesischen. Außer-

dem enthalten sie z. T. einen starken Einschlag ganz fremdartiger Elemente.

Die polynesische Beeinflussung ist besonders im mittleren und östlichen Mikronesien fühlbar; sie ist somatischer, kultureller und sprachlicher Art. In Nukuoro haben wir eine rein polynesische Insel vor uns.⁴¹⁾ Der philippinische Einfluß ist von der gleichen Art; er macht sich besonders im westlichen Mikronesien bemerkbar. Neuere philippinische Beeinflussung ist geschichtlich bekannt. Aber auch zum mindesten eine ältere Schicht ist unverkennbar vorhanden und nicht gering zu veranschlagen. So sind, um ein Beispiel zu nennen, die Häuser der Tingian, der Provinz Apayao, im wilden Inneren des nördlichen Luzon, den zierlichen Häusern der Palau-Insulaner so frappant ähnlich, daß ich mich nicht entsinne, eine ethnologische Parallele von ähnlicher Unanfechtbarkeit in der Südsee gefunden zu haben.⁴²⁾

Hier, wie überall in dem ganzen großen behandelten Gebiet, harret der ethnologischen, linguistischen, anthropologischen und anthropogeographischen Kleinarbeit noch ein reiches und lohnendes Feld. Für Mikronesien ist sie durch die Hamburger Südsee-Expedition bereits in Angriff genommen worden. Aber ungeheuer viel ist hier wie in Indonesien, auf Neu-Guinea und den großen melanesischen Inselgruppen noch zu tun. Manche Ueberraschung dürfte uns noch bevorstehen. Im großen und ganzen jedoch ist in den letzten Jahren das Gerüst der jüngeren Völkerverteilung und Völkerwanderung innerhalb des M. P. Sprachgebiets mit hinreichender Sicherheit festgelegt worden. Sprachen- und Dialekt-Forschung werden das meiste tun müssen, um dieses Gerüst zu befestigen, zu verbessern, auszubauen und zu erweitern.⁴³⁾



Anmerkungen (im Auszuge).

¹⁾ Peekel: „Religion und Zauberei auf dem mittleren Neu-Mecklenburg“ (Münster i. W. 1910), S. 42; die hier gegebenen Geschichten von den Mopup, Zwergen, und Masensare, Waldmenschen, sind vielleicht eine Erinnerung an diese Urbevölkerung Neu-Mecklenburgs. — An anderen Stellen lassen Überlieferung und Sprache eine ehemals vorhandene alte Bevölkerungsschicht vermuten; so auf Java der Aru Wandan, der Fürst der Kraushaarigen (s. van der Tuuk, in „Lassen's Geschiedenis van den Indischen Archipel“ (Utrecht 1862), p. 82; — Jansz: „Jav.-Ned. Wdb.“ (1913), p. 1033; wandan = papoea).

²⁾ Kurz nachdem dies gesagt worden war, sind zwei ganz vortreffliche Aufsätze von Prof. O. Schlaginhaufen erschienen, die nur die Tapiro-Pygmäen als echten Pygmäenstamm bestehen lassen. („Über die Pygmäenfrage in Neu-Guinea“ in „Festschrift der Dozenten der Universität Zürich“ (1914), und „Pygmäen in Melanesien“ in „Archives suisses d'Anthropologie générale“, tome I (Mai 1914).

³⁾ „Über Papuas und Alfuren“, in „Mém. Acad. Impériale Sciences St. Pétersbourg“, 6^e série, Sc. Nat. t. VIII (1859), S. 280—282, nebst anderen ganz vortrefflichen Bemerkungen in dieser Richtung.

⁴⁾ Malαιο-Polynesisch ist hier in erweitertem Sinne gefaßt; diese Sprachen Hinter-Indiens werden jetzt austroasiatische genannt. Siehe A. H. Keane: „On the Relations of the Indo-Chinese and Inter-Oceanic Races and Languages“, in „Journ. Anthr. Inst.“, vol. IX (1880), p. 264—65, 269—270, 271—272, 275, 288; — H. Kern: „Taal-kundige Gegevens ter Pepaling van het Stamland der Maleisch-Polynesische Volken“, „Verslag. en Mededeel. Koninkl. Akad. Wetensch.“, Afd. Letterk. Rks. 3, VI (Amsterdam 1889), S. 275—76, 278, 279, 280, 286, 287, u. Bijl. A. — „Tijdschr. voor Nederlandsch Indië“, N. S. 18. jaarg. (Zaltbommel 1889), p. 8, 9; — E. Kuhn: „Beiträge zur Sprachenkunde Hinterindiens“, in „Sitzungsber. k. bayer. Akad. Wissenschaften“ phil.-phil.-hist. Cl. (München 1889), S. 189 ff.; — G. K. Niemann: „Bijdrage tot de kennis der verhouding van het Tjam tot de talen van Indonesie“, in „Bijdr. Koninkl. Inst.“, 5. volgr., deel VI, p. 27, ff. (1891). — Auf die sprachliche Zusammengehörigkeit der Gruppen hatten schon früher John Leyden („On the Languages and Literature of the Indo-Chinese Nations“ in „Asiatic Researches“ vol. X [Calcutta 1808], p. 164) und C. Fontaine (Keane loc. cit. p. 271), auf den ethnologischen und sprachlichen Zusammenhang E. T. Hamy („La Nature“ [No. 223; 8. 9. 1877], p. 232) und H. Yule („Notes on Analogies of Manners between the Indo-Chinese Races“ etc. in „Journ. Anthropol. Inst.“, vol. IX [1880], p. 290—304) hingewiesen.

⁵⁾ J. R. Logan: „The Orang Sabimba“ etc. in „Journal Indian Archipelago“, vol. I (Singapore 1847), p. 296; — Keane loc. cit. p. 271.

⁶⁾ Pater W. Schmidt, „Die Mon-Khmer-Völker“ (Braunschweig 1906), wo auch seine vorausgehenden Arbeiten angeführt sind.

⁷⁾ Seit den grundlegenden Arbeiten von W. v. Humboldt und Buschmann haben Sprachgelehrte ersten Ranges, wie H. K. v. d. Qabelentz, Friedrich Müller und Hendrik Kern, ferner der Abbé Favre und F. N. Finck diese Verhältnisse nachgeprüft und sind zu denselben Ergebnissen gekommen. Dagegen haben sich ausgesprochen Crawford und in seiner Gefolgschaft Fornander, Ranken, Vaux, sowie ganz neuerdings William Churchill (Finley and Churchill: „The Sabanu“ [Washington 1913] p. 99 ff.) Ich glaube, daß Churchill, der vielleicht nicht ganz auf der Höhe der Kenntnis der einschlägigen Literatur ist, bedauern wird, seine Sätze niedergeschrieben zu haben, bevor er nicht auch von den Arbeiten seiner nicht von ihm erwähnten Vorgänger im Gebiet der malαιο-polynesischen Forschung Kenntnis genommen hatte.

⁸⁾ S. u. a. Kern: „Stamland“ p. 272—73, 284; — Kern: „In hoeverre kan men uit de taal van een volk besluiten tot zijne afkomst?“, in „Jaarboek Koninkl. Akad. Wetensch.“ (Amsterdam 1907) p. 17—18, 19.

⁹⁾ W. E. Maxwell: „A Manual of the Malay Language“, 8th edit. (London 1907), p. 8.

¹⁰⁾ G. Ferrand: „L'Origine Africaine des Malgaches“ in „Journal Asiatique“ (Mai—juin 1908), extrait, p. 150—152. — Ferrand: „Essai de Phonétique Comparée du Malais et des Dialectes Malgaches“ (Paris 1909), p. 293 ff.; p. 325—26. — Batak = nahe Stämme scheinen auch Wanderschwärme nach Osten gesandt zu haben. So finden sich Nias-Worte merkwürdig häufig in Melanesien. Diese Erscheinung verlangt eine eingehende Untersuchung.

¹¹⁾ Besonders nachdrücklich aufgestellt und auch gut gestützt worden ist diese Auffassung von W. L. Ranken: „South Sea Islanders“ in „Journ. Anthr. Inst.“, vol. VI (1877), p. 231—232. — W. H. Flower and R. Lydekker: „An Introduction to the Study of Mammals living and extinct“ (London 1891), p. 748, 751. — W. Volz: „Beiträge zur Anthropologie der Südsee“, in „Archiv für Anthropologie“, Bd. XXIII (1895), p. 97 ff., besonders p. 152—153. Die von Volz hauptsächlich auf Grund anthropologischen Materials gewonnene Ansicht kommt in allen wesentlichen Punkten der Auffassung sehr nahe, welche ich vertrete. Siehe dagegen G. Gerland in „Geographisches Jahrbuch“, Bd. XIX (1896), p. 248. S. über frühere Erörterungen über diese Verhältnisse u. A. K. E. v. Baer, in „Mém. Académ. Impér. Sciences Saint-Pétersbourg“, 6^e sér. Scien. Nat., t. VIII (1859), p. 288; auf p. 336 spricht sich v. Baer, wenn auch etwas zögernd, im Sinne der von mir hier vertretenen Auffassung aus.

¹²⁾ Crozet: „Nouveau Voyage à la Mer du Sud, commencé sous les ordres de M. Marion“ etc. (Paris 1783), p. 51—52, 137, 140. Die Bemerkungen von Crozet sind äußerst bezeichnend. — J. B. Stalt: „Floatsam and Jetsam from the Great Ocean“, in „Journ. Polynes. Soc.“, vol. IV (1895), p. 104, 119—120, 121. — Quatrefages: „Les Polynésiens et leurs Migrations“, p. 134—135, 152, 153, 155, 175. — Percy Smith: „Hawaiki“ (Melbourne and London 1910) 3. edit., p. 75, 139 ff. — S. H. Ray: „Polynesian Linguistics“, in „Journ. Polynesian Soc.“, vol. XXI (1913), p. 167—169. — G. Friederici: „Ein Beitrag zur Kenntnis der Tuamotu-Inseln“, in „Mitt. Vereins f. Erdk. Leipzig f. d. Jahr 1910“ (1911), p. 144—147.

¹³⁾ E. Best: „The Peopling of New Zealand“, in „Man“, vol. XIV (1914), p. 73—76. Seine drei Gründe allerdings, die Best zu der An-

sicht bringen, daß die Maruiwi Neu-Seelands aus Fidschi stammten, sind, wie leicht nachzuweisen ist, nicht viel wert. — Taylor: „Te Ika a Maui“ (London 1855), p. 46, 119, 123, 124, 184.

¹⁴⁾ R. Parkinson: „Beiträge“, in „Mittl. Geogr. Gesellsch. Hamburg 1887—88“ (1889), p. 203—204, 215—216, 223, 240, 273—74.

¹⁵⁾ Fitz Roy: „Outline Sketch“, in „Trans. Ethnol. Soc. London“, N. S. vol. I (1861), p. 9; — P. Dillon: „Narrative and Successful Result of a Voyage in the South Seas“ (London 1829), I, 272, 294—95; — W. W. Gill: „The Origin of the South Sea Islanders“, in „Journ. Anthropol. Inst.“, vol. VI (1877), p. 2—3; — G. Friederici: „Südsee-Inseln“, in „Mittl. Geogr. Gesellsch. f. Erdkunde zu Straßburg i. E. f. 1911“ (Straßburg 1912), p. 7; — Quatrefages, p. 106—107.

¹⁶⁾ S. J. Whitmee: „The Ethnology of the Pacific“, in „Journal of Transact. Victoria Institute“, vol. XIV (Meeting 19. 5. 1879), p. 26—27.

¹⁷⁾ Huxley, in „Journ. Ethnol. Soc. London“, N. S., vol. II (1870), p. 130—131; — Fréminville: „Nouvelle Relation du Voyage à la recherche de La Pérouse“, (Brest 1838), p. 206, 274; — Flower and Lydekker, loc. cit. p. 748.

¹⁸⁾ A. Oldfield: „On the Aborigines of Australia“, in „Trans. Ethnol. Society London“, N. S., vol. III (1865), p. 222; — Calder: „Some Account — — of the Native Tribes of Tasmania“, in „Journ. Anthropol. Inst.“, vol. III (1874), p. 12; — „Ergänzungsheft 7 der Mitt. a. d. deutsch. Schutzgeb.“ (Berlin 1913), p. 140; — Schon Logan hat gesagt: „The languages of Tasmania, New Caledonia and Tanna (New Hebrides) appear to be connected“, („Ethnology of the Indo-Pacific Islands“, in „Journ. Indian Archipelago“, vol. V (Singapore 1851), p. 228.

¹⁹⁾ „Ergänzungsheft 7 d. Mittl. a. d. deutschen Schutzgebieten“ (Berlin 1913).

²⁰⁾ „Ergänzungsheft 7“, loc. cit. — H. Kern im „Literarisch. Zentralblatt“, 64. Jahrg. No. 41 (11. 10. 1913), p. 1327—29.

²¹⁾ Es muß allerdings gesagt werden, daß sich auf den Philippinen, ganz besonders im Innern von Luzon, Typen finden, die den Polynesiern recht nahe kommen. S. z. B. Worcester: „Head-Hunters of Northern Luzon“, in „Nation. Geogr. Mag.“, vol. XXIII (1912), p. 909, 915 u. passim.

²²⁾ Über die Möglichkeit, daß einzelne polynesishe Worte, wie muka, lifa, aho, aus dem Sanskrit stammen können, haben schon W. v. Humboldt, Buschmann und Bopp verhandelt. (v. Humboldt: „Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java“ [Berlin 1836—39], II, 273; III, 779 ff. u. passim; — Bopp: „Über die Verwandtschaft etc.“ [Berlin 1841], p. 50, 51, 58, 59, 68). Die Zahl ist sehr gering, und von den wenigen, die ich als möglicherweise aus dem Sanskrit stammend für melanesische Sprachen angeregt habe („Ergänzgh. 7“, p. 148—149), fallen sama (Ferrand: „Essai“, p. 59), dina (Kern: „Fidjitaal“, p. 170 u. Kuhn, p. 232) und hantu (anito) (Blake: „Sanskrit Loan-Words in Tagalog“ in „Johns Hopkins Un. Circul.“, XXII, No. 163 (1903), p. 64) wohl auch noch fort. — Noch 1908 hat Admiral Freih. v. Schleinitz, der ehemalige Führer der Gazelle-Expedition und später Landeshauptmann von Deutsch-Neuguinea, in Aufsätzen, die für ein großes, aber gebildetes Publikum bestimmt waren, die Ansicht vertreten, daß die Südsee-Inseln von den Phöniziern via Amerika bevölkert worden seien. („Deutsche Revue“ [1908], p. 225—235, 357—368).

²³⁾ Stair, loc. cit. p. 100, 103, 104, 106, 108; — Newell, ebenda, p. 238; — J. J. Jarves: „History of the Hawaiian or Sandwich-Islands“ (London 1843), p. 23 ff.; — A. Krämer: „Die Samoa-Inseln“ (Stuttgart 1902—1903), I, 394; — Dillon: loc. cit. II, 97, 103, 104, 112, 138, 158, 168; — Lambert: „Moeurs et Superstitions des Néo-Calédoniens“ (Nouméa 1900), p. 54, 55, 256; — Labillardière: „Relation du Voyage à la Recherche de La Pérouse“ (Paris, An VIII), II, 165; — de Fréminville, loc. cit., p. 258, 288. — J. E. Erskine: „Journal of a Cruise among the Islands of the Western Pacific“ (London 1853), p. 132, 170. — Über manche kleine Inseln haben wir ganz ausgezeichnete und eingehende Angaben über die Vielseitigkeit ihrer Besiedlung. Ich nenne Rotumah (cf. Wm. T. Prichard: „Viti, and its Inhabitants“ in „Memoirs read before the Anthropol. Soc. London“, vol. I, 1863—64 (London 1865), p. 196; — J. Stanley Gardiner: „The Natives of Rotumah“, in „Journ. Anthropol. Inst.“, vol. XXVII, p. 402—406.

²⁴⁾ Siehe die bekannte Karte von Tupaea (Tupaia): O. Peschel: „Völkerkunde“, 5. Aufl. (Leipzig 1881), p. 348, Anm. 2; — Percy Smith: „Hawaiki“, p. 115.

²⁵⁾ D. Porter: „A Voyage in the South Seas“ (London 1823), p. 93—94, 117; — H. Hale: „Was America peopled from Polynesia?“ in „Compte Rendu Congr. American. Berlin“ (Berlin 1890), p. 384.

²⁶⁾ A. Fornander: „An Account of the Polynesian Race“ (London 1878—1885), I, 176, 177. — Beachtenswert in dieser Hinsicht ist die Bemerkung von Haddon: „The Ethnography of the Western Tribe of Torres Straits“, in „Journ. Anthropol. Inst.“, vol. XIX (1890), p. 318; — Percy Smith: „Hawaiki“, p. 48; — Quatrefages p. 163—64; Stair, p. 115.

²⁷⁾ Noceda y Sanlucar, p. 28; — Carro, p. 48, 49; — de Murka, p. 191, 471; — Kern: „De Gewoonten der Tagalogs“, p. 107, 112, 113; — Schadenberg: „Süd-Min.“, p. 34. — Ganz ähnlich werden die Verhältnisse bei den Alfuren der Minahassa gelegen haben; auch hier ist es die Sprache, welche in diese Dinge der Vergangenheit hineinleuchtet. Tontemboan und Tombulu: walak: Gruppe, Abteilung, Zweig eines Geschlechts, Geschlecht, Volksstamm; Platz, wo die Zweige eines Geschlechts sich niedergelassen haben. Ferner Saugit: balagheng (Stamm balage); Talaut: balaghana (Stamm, balaga). Stammgenosse, ferner Verwandter. Der tu'ur im balak ist in der Minahassa der Stamm-, Geschlechtshäuptling. (Schwarz: „Wdb.“, S. 573—74; — N. Adriani in „Tijdschr. v. h. Bataviaasch Genootsch.“ (Batavia 1910), deel LII, p. 126—130). Möglich, daß auch das padas, badao, für „Boot“ einiger Borneo-Dialekte hierher gehört (Kern: „Borneo“, p. 158). — Dazu Anhang 2.

²⁸⁾ Lane-Fox: „The Evolution of Culture and other Essays“ (Oxford 1906), p. 189, 219. Dagegen scheint Lane-Fox (p. 222 ff.) der Ansicht zu sein, daß der zweite Ausleger, durch das Segeln veranlaßt, erst später zum ersten hinzugekommen sei. — „Ergänzungsheft 5“, p. 271. — Haddon: „The Outrigger Canoes of Torres Straits and North Queensland“, in „Essays and Studies presented to William Ridgeway“ (Oxford 1913), p. 616.

²⁹⁾ „Ergänzungsheft 5“, p. 243; — Haddon: „Western Tribes“, p. 384.

³⁰⁾ „Ergänzungsheft 5“, p. 310, 311—12; — Erskine, p. 132. Siehe über Verbreitung von Doppelbooten u. a. Lane-Fox, p. 221.

³¹⁾ Fornander II, 8—9. — Quatrefages: „Les Polynésiens“, p. 119, 122, 130, 131, 146. — Waterhouse: „The King and People of Fiji“

(London 1864), p. 153, 229. — Erskine, p. 115, 132; — Stair: „Floatsam“, p. 107, 109, 110; — Grey: „Polyn. Mythol.“, 2. edit., p. 114, 115, 120, 132, 133, 142, 155, 212; merkwürdig ist die Zahl 140 für die Kriegsbesatzung und Kampfeinheit; p. 106, 112, 160, 161, 218, 222; — „Ergänzungsheft 5“, p. 141—142; — Dagegen glaubt Lewin, — vielleicht nicht ganz zu Unrecht — daß der Kalkgebrauch zum amerikanischen Cocagenuß auf den Kalkgebrauch zum Betelgenuß von Malaio-Polynesiern zurückzuführen sei. Siehe Lewin: „Über Areca Catechu“, p. 15.

³²⁾ Andia y Varela, p. 110 ff., — Quatrefages p. 102.

³³⁾ „Ergänzungsheft 5“, p. 270; — „Tasman's Journal“, p. 20 (d. Übers.) und holländischer Text mit Fig. „fatsoene van Tingang-zijl“. — Die Stelle bei Marchand über den Platz der Masten der Marquesas-Doppelboote ist nicht ganz klar; sie standen wohl hintereinander. Das Segel war dreieckig. Siehe G. Saint-Yves: „Le Voyage autour du Monde du Capitaine Étienne Marchand“, etc. „Bull. géogr. hist. et descript.“ 1896. (Paris 1897), p. 16.

³⁴⁾ „Tasman's Journal“, p. 19; holländ. Text u. Abb. — Hawkesworth, III, 121, 123, 227, 228. — Dumont d'Urville: „L'Astrolabe“, II, 492—95. — W. Travers: „On the Destruction of the Aborigines of the Chatham Islands“, in „Trans. Ethnol. Soc.“, N. S., vol. IV (1866), p. 354; — J. Hector, in „Journ. Anthr. Institute“, vol. V (1876), p. 462.

³⁵⁾ „Ergänzungsheft 5“, p. 247, — Siehe andere Angaben über Rückgang der Schifffahrt: ebenda, p. 280—281; — Lubbock: „Pre-Historic Times“, p. 507; — Codrington: „Mel.“, p. 293, note; aber die Reef-Inseln hatten noch Auslegerboote; Markham: „Rosario“, p. 144.

³⁶⁾ Oviedo y Valdés: „Historia General“, tom. III, lam. 2, fig. 2; — Herrera: „Historia General“, Déc. I, p. 266; — Quintana: „Vidas de los Españoles Célebres“ (Madrid 1905—1906), I, 268; Nachdem die Spanier den Gebrauch dieser Doppelboote einmal von den Indianern gelernt hatten, wurde er ihnen ganz geläufig. S. B. de Vargas Machuca: „Milicia y Descripción de las Indias“ (Madrid 1892), I, 200. Auch die Key-Bewohner von Florida besaßen Doppelboote; da aber mittelamerikanische Einflüsse hier sehr wahrscheinlich sind, mögen auch sie von dort gekommen sein, falls sie nicht gar erst von den Spaniern übernommen worden sind. S. F. H. Cushing: „Exploration etc. on the Gulf Coast of Florida“, in „Proceed. Amer. Philosph. Soc.“, vol. XXXV (Philadelphia 1896), p. 364—65. — Von einem Doppelboot, das nach Art der übrigen amerikanischen und der Doppelboote der Maori zur Zeit von Tasman ohne kiato einfach zusammengekoppelt war, spricht auch eine Überlieferung der nördlichen Athapasken (Peaux-de-Lièvre). Für ihre Herkunft von der pazifischen Küste tritt Petitot auch sonst ein. (Petitot: „Monographie des Déné-Dindjé“ [Paris 1876], p. 64. — Für den Hinweis auf diese Stelle bin ich Herrn Dr. Fritz Krause-Leipzig sehr dankbar. — Petitot: „Traditions Indiennes du Canada Nord-Ouest“ (Alençon 1888), p. 288, mit Original-Text). — Auch sonst ist eine gewisse Ähnlichkeit zwischen Booten der Westküste Süd-Amerikas einerseits und Indiens und Polynesiens andererseits mehrfach bemerkt worden. S. Fitz Roy: „Outline Sketch“, p. 4—5; dazu John Shortt: „The Fishermen of Southern India“, in „Trans. Ethnol. Soc. London“, N. S., vol. V (1867), p. 197. — Ferner Moerenhout, II, 244—45.

³⁷⁾ Ich hoffe hierüber im „Archiv für Anthropologie“ berichten zu können.

³⁸⁾ „Schifffahrt der Indianer“, p. 74, 83—84. — Die Arbeiten von A. F. Bandelier im „Amer. Anthropol.“, N. S. vols. VI u. VII, besonders „Traditions of Precolumbian Landings on the Western Coast of South America“, vol. VII, p. 250 ff.; — Fitz Roy: „Outline Sketch“, p. 5; — Percy Smith: „Hawaiki“, p. 41.

³⁹⁾ „Ergänzungsheft 5“, p. 202; — „Tuamotu-Ins.“, p. 164.

⁴⁰⁾ S. noch Lane-Fox, p. 121. — Daß solche Wanderungen und ihr Einfluß in jedem einzelnen Falle in der Geschichte der Menschheit genau untersucht und abgewogen werden müssen, zeigt die Geschichte der Normannen in Amerika. Sie haben keinen nachweisbaren Kultureindruck hinterlassen. Denn wie viel auch eine scharfe Kritik von den ihnen früher nachgesagten Entdeckungs- und Kolonisations-Erfolgen abstreichen mag, so bleibt doch die höchste Wahrscheinlichkeit bestehen, daß sie in der Tat eine nördlich gelegene Gegend, vielleicht Labrador oder Neufundland, von Grönland aus erreicht haben. S. H. Vignau in „Journal de la Société des Américanistes de Paris“, nouv. série, t. VII (Paris 1910), p. 85—119. Deutsche Quellen, z. B. Jos. Fischer, scheinen übrigens von H. Vignau nicht benutzt worden zu sein.

⁴¹⁾ S. z. B. Kubary: „Die Bewohner der Mortlock-Inseln“, in „Mittl. Geogr. Ges. Hamburg“, Jahrg. 1878—79 (Hamburg 1880), p. 232—33, 266, 277 ff. Viele von Kubary's Gleichungen sind hier allerdings, was er wohl nicht wußte, allgemein M. P. Ferner Kubary: „Beitrag zur Kenntniss der Nukuoro- oder Monteverde-Inseln“, ebenda, Bd. XV (Hamburg 1899), p. 76—78, 131, 132. — Sprachliche Gleichungen außerdem in den „Ergänzungsheften“ 5 und 7. — Nach P. Wilhelm Schmidt zeigen sich allerdings in den mikronesischen Sprachen „keine Spuren“ vom Polynesischen. Schmidt: „Die sprachl. Verh.“, p. 252; — Ders.: „Über das Verhältnis“, p. 56.

⁴²⁾ Siehe z. B. Worcester: „Head-Hunters“, p. 921.

⁴³⁾ Eine nicht unwichtige und nicht immer leichte Aufgabe der Forschungs-Methode, wie sie in diesem Vortrage und in früheren Arbeiten von mir angewendet worden ist, besteht in dem Erkennen und Eliminieren ganz moderner malaiischer oder indonesischer Einflüsse. Das ist von mir stillschweigend immer geschehen, soweit solche Verhältnisse, über die wir manche historischen Angaben haben, mir bekannt waren. Als ein Beispiel zur Erläuterung solcher Verhältnisse nenne ich die Melville-Insel. Es ist bekannt, daß seit rund 100 Jahren und wer weiß, wie lange noch zurück, die unternehmenden Bugi- und Makassar-Händler- und Fischer hier und an manchen anderen Punkten nach der Torres-Straße zu permanente Handels-, Sklaven- und Trepang-Stationen hatten (Major Campbell: „Geographical Memoir of Melville Island and Port Essington on the Coburg Peninsula, Northern Australia“, in „Journ. Roy. Geogr. Soc.“, vol. IV (1834), p. 158, 173, 175, 177, 178; — G. Windsor Earl, in „Journ. Roy. Geogr. Soc.“, vol. XVI (1846), p. 240, 243, 244, 245, 249, 250; Ders.: „The Native Races of the Indian Archipelago“ (London 1853), p. 197, 198, 210, 211, 214, 215, 220—21, 222, 223—25, 229, 30, 232, 233, 235—236; — Durch die Beschreibungen von Wallace in „The Malay Archipelago“ ist ja die rege Tätigkeit der Bugi- und Makassar-Händler in der Arafura-See ganz besonders gut bekannt, Dr. P. Graebner, welcher die Melville-Insel mit seiner Methode behandelt hat, scheint, so weit ich wenigstens sehe, diese Verhältnisse nicht berücksichtigt zu haben. („Ethnologica“, II, p. 1 ff. [1913]). Siehe

auch A. Krämer, in „Peterm. Mitt.“, 60. Jahrg. (1914), p. 291, der auf der Melville-Insel eine „mikronesische Restkolonie“ vermutet.

Auf diesen Bugi- u. s. w. Verkehr geht, wie ich bereits früher angedeutet habe, („Ergänzungsheft 5“, p. 244) das Boot mit Doppelausleger der Torres-Straßen-Gegend zurück. Denn das lipi-lipi ist sicherlich nichts anderes, als das lopi von Bugi (Matthes: „Wdb.“, p. 546 f.). Hierauf geht ferner wahrscheinlich ein Teil der Erscheinungen zurück, die mit dazu beigetragen haben, W. Churchill in der Ansicht zu bestärken, daß ein polynesischer Wanderstrom durch die Torres-Straße gegangen sei. („Ergänzungsheft 7“, p. 16).

Anhang I.

Anmerk.: Der Raumerparnis wegen sind in den beiden Anhängen die Quellenangaben in Kürzung aufgeführt. Die vollen Titel finden sich in den Ergänzungsheften 5 und 7 der „Mittl. a. d. deutschen Schutzgebieten“, welche alle die nicht entbehren können, für die allein diese beiden Anhänge bestimmt sind.

Einige wenige vergleichende sprachliche Bemerkungen den philippinischen Wanderzug betreffend.

Die größte Beweiskraft bei Feststellung sprachlicher Verwandtschaft hat für Hugo Schuchardt der Wortschatz („Bari und Dinka“, Referat über D. Westermann's „Die Sudansprachen“, p. 12 ff., und Referat über Karl Meinhof: „Die Sprache der Hamiten“, p. 412; beide in „Wiener Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl.“ — Ders.: „Baskisch und Hamitisch“ in „Revue Intern. d. Études Basques“, 7^e année, No. 3 [Paris 1913]). Dieser soll auch hier um so mehr in den Vordergrund gerückt werden, als der ganz außerordentlich beschränkte Raum ein näheres Eingehen auf die Grammatik nicht zuläßt. Das Ganze kann nur eine Skizze sein.

I. Aus den sprachvergleichenden Zusammenstellungen der „Ergänzungshefte“ 5 und 7 ist zu ersehen, in wie hohem Maße der Wortschatz philippinischer oder subphilippinischer Sprachen mit den von Neu-Hannover und Neu-Mecklenburg übereinstimmt. Diese Gleichungen treffen in der Hauptsache aber auch für andere Gegenden des M. P. Sprachgebiets zu, sind vielfach allgemein M. P. und besitzen daher nur sekundäre Beweiskraft.

II. Neben diesen Worten findet sich aber noch eine ganze Reihe anderer auf der Marschlinie des philippinischen Wanderzuges, ganz besonders in Neu-Hannover und Neu-Mecklenburg, die keineswegs allgemein sind, die im Gegenteil in der Hauptsache nur hier vorkommen scheinen und die zudem von einer Form, einem Charakter und von einer Anzahl sind, daß sie nur durch einen Wanderzug herübergebracht sein können.

Solche Wörter sind:

1) Betelpfeffer (Piper betle L., Chavica betle Miq.)

Dayak (Borneo): ari, are, arai, sireh, sirih (Ray: „La. g. of Borneo“, p. 73, 115, 157); — Laur (mittl. Neu-Mecklenburg): a siér; — Melanes. d. Gazelle-Hall. (Nordküste): a iér.

H. Kern hat bereits geklagt, wie sehr die Wörterbücher der philippinischen Sprachen in den Pflanzennamen versagen. („Sanskrt.

Woorden in het Bisaya“, p. 135.) Siehe noch de Clercq: „Plantk. Wdb.“, No. 2717, und Lewin: „Ueber Areca Catechu, etc.“, p. 50 ff.

2) Boot:

Dayak: alót, arót, alút, arút, alod, arod, alud, arud, (h)arók, (h)aruk, harok, haruk, aloñ, baroñ. (C. Hose: „The Natives of Borneo“, in „Journ. Anthr. Inst.“, vol. XXIII (1894), p. 158—159; — Barth, p. 16, 263; — Ray: „L. o. B.“, p. 74, 116, 158); — Sulu: baroto; — Bikol (Süd-Camarines): baroto (Jagor, p. 95); — Bisaya: baloto (Blumentritt: „Verz.“, p. 18, 19); — Gower-Insel (Salomonen): beroko; porua; — Malaita (ebenda): baru. — Futuna (Neu-Hebr.): boruku (Ray: „New Hebr.“, p. 119). — Zu den Salomonen-Formen porua und baru wäre noch eine Reihe anderer Worte zu nennen, die zu parau, prau u. s. w. zu gehören scheinen. Hierauf kann leider nicht eingegangen werden. — de Clercq, („Het Maleisch“, p. 12) hat für Menado (ohne nähere Angabe) noch buloto.

3) Boot:

Dayak: bunawa, banama, Boot; — Tagal: banabá, Schiffsplanke; — Fidschi: yananawa, leicht auf dem Wasser treiben (Kern: „Stammland“, p. 279; — Ders.: „Fidjitaal“, p. 200, nebst weiteren Angaben; — Ray: „L. o. B.“, p. 116).

4) Boot: Nias: ovo, Segelschiff; Nias (Süd): ovo, Kahn; ovo' ovo, Einbaum (Sundermann: „N.-D.“, p. 169; Swettenham „Comp. Vocab.“, p. 140, schreibt owoh); — Mal.: goba. — Silong (Mergui-Arch.): kebang (Logan: „The Silong Tribe“, in „Journ. Ind. Archipel.“, vol. IV (1850), p. 412); — Dayak: top; — Sawu: kowa; — Rotti: ofa, ofak; — Sulu: gubañ, guban, gobañ (Cowie, p. 24); — Papua-Sprachen d. Astrolabe-Bai (Nord-Neu-Guinea): gobuñ, kobuñ, xubuñ; — Nakanai (Neu-Pommern): a kuba; — Melanes. d. Gazelle-Halb.: a kube, a kumbe; — Nord-Neu-Mecklenburg: kuva, kovo; — Nissan: kop; — Espiritu Santo (Neu-Hebr.): ovo; — Nekete u. Thyo (Neu-Caled.): kuañ, korba (korpa) („Vocab. Nékété et Thyo“, p. 14, 17, 36); — Nengone: koe. — Auf den Marshall-Inseln heißt der Auslegerbalken: kubak, kuba.

5) Buschhuhn:

Dayak: siau, siap, siok, kiap, piak u. ähnl.: Huhn (Ray: „L. o. B.“, p. 85, 127, 169); — Tingian (Philipp.): biók (Scheerer: „Batán“, p. 64); Huhn; — Ganz Neu-Hannover und Neu-Mecklenburg: kiau, viau, und ähnliche Formen; — Neu-Lauenburg: kakiau; — Melan. d. Gazelle-Halbinsel: kiakiau; — Buka: kihau; — Santa-Cruz: kio; alles: Buschhuhn (Megapodius).

6) Coleus scutellarioides Benth.

Alfuren d. Minahassa: Bantik: ate - ate, ate - ate mopura; — Bentenan: ate - ate mahamu, (de Clercq: „Plantk. Wdb.“, p. 207); Laur (mittl. Neu-Mecklenb.): tata (Peekel: „Religion“, p. 94, 121).

7) Dach:

Magindanao: buungan, Hüttendach (Juanmarti, I, 29; II, 224); Ungalapú (Sapper festgestellt) und Kung (Inseln nördl. Neu-Hannover); Fahrten-Inseln von Tsoi bis Kawieng (Nord-Neu-Meckl.) und Insel Dyaul: búñan, der lange Firstbalken (Hauptbalken) oben im Hausdach; — Bol und Fatmilak (Nord-Neu-Meckl.): búñen, Firstbalken und alle ihm parallel laufenden großen Dachbalken.

8) Erde, Land.

Bakatan (Borneo): pila, Land (Ray: „L. o. B.“, p. 174); Tagal: pila, Töpfererde; — Tingian, (Inneres des nördl. Luzon): bida, Erde (Scheerer: „Batán“, p. 33); — Nord-Neu-Mecklenb.: píre,

pula, vilu, vi (letzteres in Lemusmus, Schnee: „Beitr.“, p. 261); — Laur: pise, pu (Peekel: „Rel.“, p. 76, 107), Erde, Lehm; — Melanes. d. Gaz.-Halb.: pia, Erde, Boden, Land (Costantini, p. 191; — Bley: „Grundz.“, p. 91). — In Ponape heißt pirú, Erdkruste (Gulick, p. 41).

9) Evodia.

Alfuren d. Minahassa; Bantik, Tonsea: kasei, Evodia latifolia; Benteenan: kasei bukir, Evodia Minahassae; Tonsea: kasei oder kaju kasei, Evodia triphylla (de Clercq: „Pl. Wdb.“, No. 1402, 1404, 1409); — Laur (mittl. Neu-Meckl.): gas, Evodia hortensis (Peekel: „Rel.“, p. 56).

10) Fischespeer (vielzackiger):

Mal.: kudjur; — Batak: hudjur, Speer; — Madagascar: hantsuru - kantsuru, Fischespeer; akutsu, ankeso, Angelhaken (Ferrand: „Essai“, p. 33); — Dayak: kudjok, lange, oben eingespaltene Stange, um Früchte zu pflücken (Hardehand, p. 273); — Lamassa, Lamborn, u. s. w. (Süd-Neu-Mecklenb.) kúsur, kusúr, Fischespeer; i sosó, Fische speeren; — Laur (mittl. Neu-Meckl.): kúsur, kusúr, Fischespeer; ebenso alles folgende: Belik, a gusú, — Insel Lihir: a sáso, — Lampet: sóso; (diese 3 mittl. Neu-Mecklenb.); — Melanes. d. Gazelle-Halb.: a kúr. — Es folgen Nord-Neu-Mecklenburg und Neu-Hannover: Lawu: a gesúl; — Limba und Langanie: kutséra; — Fetsoa, Lochagon, Nemassalang: a skóro; — Lakurumau: yasi; — Awelus, Mongai: káse; — Lauan: kasé; — Sali, Lemakot: kasí; — Panangai: gísí; — Mayum: gise, kise; — Bagail und Fahrten-Inseln, (zwischen Neu-Meckl. und Neu-Hann.): kesí; — Bauung und Ngamat (Neu-Hann.): sok.

11) Fluß:

Mal.: suhey; — Madagascar: uú, oní (Ferrand: „Essai“, p. 67); — Dayak: suñei, suñai, suñi, suñe, soñe, uñe, huñai, luñei, luñ, und ähnl. (Ray: „L. o. B.“, p. 100, 142, 184); — Tsoi (Neu-Hann.): suh; — Bagail, Mayum, Awelus, Sali, Lemusmus (alles: Nord-Neu-Meckl.): a suk. — Das sosoan der Alfuren der Minahassa dürfte auch hierher gehören (Niemann: „Alf. Taal“, p. 82–83).

12) Frosch:

Gajo und Karo (Sumatra): katak (Hazeu, p. 327–28; Joustra, p. 37); — Mal.: katak, kodok (Klinkert: „N.-M.“, p. 361; Badings, p. 128; beide Formen auch bei Shellabear); — Sunda: kodok (Coolsmat: „H.-S.“, p. 271); — Jav.: kodoq (Jansz: „J.-N.“, p. 316); — Madura: kataq, kodoq (Kiliaan: „N.-M.“, p. 134); — Tagal.: togak (Noceda y Sanlucar, p. 344); — Pampango: tugák (Fernandez: „Nuevo Vocabulario etc. Español, Tagalo y Pampango“ [Binondo 1901], p. 20); — Iloko: tokak (Carro, p. 281); — Nufoor: kokro, krokro (J. L. van Hasselt: „Wdb.“, 2. A., p. 18; — F. J. F. van Hasselt: „Fabelen“, p. 484); — Graget (Astrolabe-B.): gasók. — Witu- (Franz.) Inseln: ndogo; — Limba (Nord-Neu-Meckl.): katkat; — Insel Lihir: kahok; — Neu-Lauenburg, Melanes. d. Gazelle-Halb. und Süd-Neu-Mecklenburg: rokrok; — Insel Buka: toktok; — Japa (West-Bongainville); kákaku (NB. Schluß-u kaum hörbar).

13) Garten, Gehöft:

Magindanao: táman, Garten (Juanmartí, I. 217); — Laur: táman, Gehöft, Land (als Gegensatz zur See). (Peekel: „Rel.“, p. 60, 73).

14) Gedärme, Eingeweide:

Madagascar: tsinay, tsiney, tinay, tiney (Ferrand: „Essai“, p. 76); — Dayak, tenai, tenae, senae, und ähnl. (Ray: „L. o. B.“, p. 74, 116, 158); — Alfuren der Minahassa: tinai, tinae, tinej; — Batán und

Magindanao; tinay; — Ibanag: sinay; — Panay: tinai; — Tiruray: teneek, tenek (Scheerer: „Batán“, p. 63); — Subanu: tinae, tinee (Finley and Churchill, p. 146, 214); — Laur (mittl. Neu-Meckl.): a tiñe, das Innere, der Bauch (Peekel: „Gram.“, p. 60, 165. Ders.: „Rel.“, p. 69); — Mota: tinai, tine; — Oba (Neu-Hebr.): tinaina; Samoa, Futuna, Mangareva: tinae.

15) groß, lang:

Batak: lawas; — Madagascar: lava-dava (Ferrand: „Essai“, p. 37); — Inseln nördl. Neu-Hannover: Kapitang, Sossong, Kung, bis Tsoi: lava, aber auch lawa, laua gehört; — Laur: laba (Peekel: „Rel.“, p. 7, 94), — Ulau (Nordküste Kaiser-Wilhelmsland): tabañ, dürfte auch hierher gehören (Klaffl u. Vormann, p. 67).

16) Hand:

Mal. u. Batak: tañan; — Madagascar: taña, tañan (Ferrand: „Essai“, p. 70); — Nias: taña (Sundermann: „N.-D.“, p. 202); — Tonsea (Minahassa): dengen (Niemann: „Alf. Taal“, p. 404); — Batak: tachay; — Kankanáey: takkay (Scheerer: „Batán“, p. 60); — Kapitang, Sossong (nördl. Neu-Hannover): kuña. (Schnee: „Beitr.“, p. 269).

17) Haus:

Tiruray: laui (Bennásar, I, 88); — Tsoi (Neu-Hann.), Fahrten-Inseln, Kawiéng: lúí; — Kung, Nord- und West-Neu-Hannover: Dyaul, Lemusmus: lu, lo.

18) Kamm:

Magindanao: sisir (Juanmartí, I, 207); — Tsoi (Neu-Hann.): sigsig.

19) Kopf:

Tagal: noo (Noceda y Sanlucar, p. 207); — Iloko: noo (Carro, p. 165); — Kapitang, Sossong (Neu-Hann.): nao (Schnee: „Beitr.“, p. 269).

20) Mundharfe (Maultrommel):

Dayak: tuñ, toñ, otoñ (Barth, p. 225, 257); — Panangai (Nord-Neu-Meckl.): rónðoñ (NB. Der Wechsel von t zu r ist regelmäßig in diesem Dialekt); — Lawu (ebenda): dándañ.

21) Schirm, Hut:

Tagal. u. Bisaya von Cebu: kalo (Noceda y Sanlucar, p. 77); Iloko: kal-logón (Carro, p. 76); beides: sombrero; — Kung (Neu-Hannover): káruña; — Fahrten-Inseln (ebenda): káruga, Regen- und Sonnenschirm aus Pandanus, welchen die Weiber wie einen Hut über den Kopf stülpen.

22) Schlange:

Sula-Inseln: tui; — Ganz Nord- und Mittel-Neu-Mecklenburg: tui, rui, sui und ähnlich.

23) Schwein:

a) Alfuren d. Minahassa: varoi. — Tabar-Inseln und Nord-Neu-Mecklenb.: boro, mboro, bori, bor; — Süd-Neu-Mecklenb. u. Melanes. d. Gazelle-Halb.: boroi, mboroi.

b) Alf. d. Minahassa: boke; — Neu-Hannover: voñgo, boñgo; voño, boño; — Nord-Neu-Meckl.: voko.

c) Alf. d. Minahassa: vijo, vijoo, vehoo, veo, wio'o; Nord-Neu-Meckl.: vijo, vío, bío, beo.

d) Mangian. (Philipp.): idoh, Hund; — Nord-Neu-Meckl.: a idu; a due, Schwein. — Siehe hierzu unter den vielen Analogieen: Schwarz: „Wdb.“, p. 28: asu, Hund; aber auch im all-

gemeinen, „Haustier“; — Lihir und Lamassa: pol; Tanga, Anir, Lambom: pul; alles Hund; — dagegen: Tumleo: pul; Limba und Langanie: bol; Bilibili: bor; alles Schwein. — Ferner Lemusitus: a muel, ein besonders gefärbtes Schwein; aber Admiralitäts-Inseln: mui, moi; Buka: muki; alles Hund.

e) Tontemboan: roti, Name einer großen Schweineart. — Lemusmus (Nord-Neu-Meckl.): rol, schwarzes Schwein (Schnee: „Beitr.“, p. 261).

24) Taro:

Das kirag, kirak, kirok, girok, kerap von Neu-Hannover hängt wahrscheinlich nicht, wie ich gemeint habe („Ergänzungsheft“, 7, p. 137) mit dem dilago der Nord-Halmahera-Sprachen zusammen, sondern sicherlich mit Dayak: korok, kuduk, Taro, und mit kuduk, kudoh, kudoh, tira, tirak, Yams (Ray: „L. o. B.“, p. 108, 112, 150). — Auch in Laur (mittl. Neu-Meckl.) heißt Yams saráp (Peekel: „Rel.“ p. 73). — Hierher gehören auch Tagal.: tarak, und Nord-Neu-Mecklenb.: karakug, beides: Yams.

Die von mir an derselben Stelle genannten bie-Formen, zu denen noch Laur: a bie, Tarogemüse, tritt (Peekel: „Gram.“, p. 64), finden sich als bio, eine Knollenfrucht, Kaladium, in Nias, das so merkwürdig oft mit seinen Formen im Osten auftritt (Sundermann: „N.-D.“, p. 35).

25) Tridacna gigas (Chama gigas):

Mal.: kima; — Batak: kima; — Madagascar: kima-kima (Ferrand: „Essai“, p. 32); — Tagal.: kimá (Noceda y Sanlucar, p. 266); — Marei (Tabar-Inseln): mi kima; — Simberi (ebenda): mi kim; — Florida: gima (Codrington: „Mel.“, p. 32).

Zu diesen 25 Worten treten die bereits im Ergänzungsheft 7 (p. 172) von mir angeführten, ferner eine ganze Reihe in einer seit April für das „Baessler-Archiv“ druckfertigen Arbeit behandelter Waffen-Worte; ferner die im Anhang 2 untersuchten Ausdrücke und schließlich noch eine erhebliche Zahl anderer mehr, die ich des beschränkten Raumes wegen hier nicht auführen kann.

Im übrigen sind die Wörterverzeichnisse von Melanesien, besonders des Bismarck-Archipels, voll von nicht allgemein M. P. Worten, die direkt in das Stammland führen, wie z. B. Busch, Wald: Moí: loño; Adm. Inseln: loño; West-Neu-Pommern: loña; — Taube: Khasi: paro; Bismarck-Archipel: balu, palu; u. s. w.; — Hoden, Hodensack: Bahnar: poñ, boñ; Neu-Hannover: puñ - puñ; — Nacht, Dunkelheit: Annam: dêm; Khasi: dum (finster); Sulu: düm; Dayak: dom, lidum, derum; Oraget, Bilibili (Neu-Guinea): didom, tidom; — oder nach Madagascar, wie z. B. Kind, Knabe: Mad. budu; Bismarck-Archipel: bulu; Blitz: Mad. pelaka; West-Neu-Pommern: pelaka; — oder nach Nias, wie z. B. Bart: Nias: gambi; Neu-Mecklenb.: kambes, gabe, kape, u. s. w.

Ein Strom, der den Bataks nahesteht, hat, wie ich zuversichtlich glaube, Melanesien im Osten erreicht, wie er im Westen Madagascar erreicht hat.

III. Aus den Übereinstimmungen in der Grammatik hebe ich hervor und mache aufmerksam auf:

a) den persönlichen Artikel mit to in Celebes-Sprachen und sa si in Philippinischen Sprachen auf der einen Seite, und mit to auf der Gazelle-Halbinsel, sowie i, e, a auf den melanesischen Inseln auf der anderen Seite. — Dieser persönliche Artikel, der

auf der Linie des Molukken-Wanderzuges selten ist, findet sich aber auch bei Nord-Halmahera-Sprachen (Siehe Ray: „Rep.“ p. 427; — Schut: „Moro“, p. 52; — Fortgens, p. 89).

b) auf den Genitiv, der durchweg nachgesetzt wird und vielfach eine Partikel zwischen bestimmenden und bestimmten Wort führt; na, 'a, no, ne, ni sind die häufigsten; dazu das possessive — n (Siehe Kern: „Over zoogenaamde verbindingsklanken“, p. 130, 140, 142, 149, 151; — Brandstetter: „Tagalen u. Madag.“, p. 76—77, 80—81; — v. d. Gabelentz: „Formosa“, p. 82—83; Favre: „Notes sur la langue — — de Formose“, p. 498; Ray: „L. of Borneo“, p. 52, 96, 107, 149, 191; — Peekel: „Gram.“, p. 10, 27—28, 35 ff.)

Formen wie Dayak:

mata - n - andan und
matan sisun

sind grammatisch völlig übereinstimmend mit

Laur: tiñan tes,
matan tabaran und
gagen tah

c) auf die Konstruktion zum Ausdrücken eines possessiven Verhältnisses. In einigen Sprachen der Philippinischen Sprachengruppe besteht die doppelte Konstruktion nach melanesischer Art, einmal durch Possessiv-Suffixe und dann durch vorausgestellte Possessive. Es besteht in dieser Hinsicht also kein scharfer Trennungsstrich zwischen jenen philippinischen Sprachen und den melanesischen. Dieses Verhältnis liegt vor beim Barö und Bontoc Igorot (N. Adriani in „Tijdschr. Batav. Genootsch.“, deel LV [Batavia 1913], p. 605; bei Kruijt: „Schets“, p. 219—220, ist dies jedoch nicht zu erkennen), beim Magindanao (Juanmarti: „Gramática“ [Manila 1892], p. 24—25, 27), Tiruray („Observaciones Gramaticales sobre la Lengua Tiruray“ [Manila 1892], p. 20—23) und, wenn auch in anderer Weise, so doch auch in doppelter Konstruktion, beim Tagalog (J. Hevia Campomanes: „Lecciones de Gramática Hispano-Tagala“, 8^e edic. [Manila 1909], p. 35—36).

d) auf den Gebrauch des Adjektivums. Konstruktionen wie: Ibanag: mapíá ña tólay; hombre bueno (Nolasco de Medio: „Gramática Ibanag-Castellana“ [Manila 1892], p. 54; s. auch Kern: „Verbindingsklanken“, p. 140 ff.),

Magindanao: mapuru a palau, hoher Berg (Brandstetter: „Tag. u. Mad.“, p. 76),

Tontemboan: lima ñapulu', 50; tēlu ē linsēn, 3 Würmer (Adriani: „Hoofdstukken“, p. 57, 59),

Laur (Neu-Meckl.): a hansik na man, ein kleiner Vogel;

a liman a sañahul, 50;

a itul 'a man, drei Vögel (Peekel: „Gram.“, p. 86, 92, 93).

Melans. d. Gazelle-Halb: tika na ngala na pal, ein großes Haus (Constantini, p. 18),

stimmen völlig überein.

e) auf die in weitem Umfange übereinstimmenden Zahlwörter. f) schließlich auf das Infix in, welches in den Philippinischen und Subphilippinischen Sprachen (Alfuren der Minahassa), im Batak und Madagassischen eine Rolle spielt, und in gleicher Weise im Bismarck-Archipel zur Anwendung kommt (s. Wilken: „Haud-leiding“, p. 140; — Peekel: „Gram.“, p. 14; — Constantini, p. 181 u. passim).

Durch diese Übereinstimmungen in Wortschatz und Grammatik ist ein Wanderstrom mit philippinischen oder subphilippinischen Sprachen in der Richtung auf Neu-Hannover bewiesen.

Für das Alter dieses Wanderstroms, den ich, ebenso wie den Molukken-Strom, für verhältnismäßig jung halte, gibt vielleicht das Wort für „Eisen“ einmal einen Anhalt. Von Kern, der es als wesi, bos, basi, u. s. w. genau verfolgt hat („Stamland“, Bijl. A; — „Fidjitaal“, p. 190; — „Over den Invloed der Indische, Arabische en Europeesche Beschaving op de Volken van den Indischen Archipel“ [Leiden 1883], p. 17—18), ist das Wort lediglich für Fidschi und Aneityum festgestellt. Dazu kommt noch Lamassa: wósi (o = engl. aw): „mit dem Messer ziehend schneiden“.

Anhang 2.

In den folgenden linguistischen Zusammenstellungen spielt der Übergang von r zu k (g) eine große Rolle. Dieser ist charakteristisch für die M. P. Sprachen und ist für gewisse Verhältnisse durch van der Tuuk in dem sogenannten I. van der Tuuk'schen Lautgesetz unter Regeln gebracht worden. S. Brandes: „Proefschrift“, p. 30 ff.

Das Wort für „Floß“ findet sich in den M. P. Sprachen in folgenden Reihen. (Zusammenstellungen bei Brandes: „Proefschrift“, p. 121; — Marre: „Aperçu“, p. 141; — Ferrand: „Essai“, p. 55):

1) Mal. Halbinsel: ráköt, raket, rákít, rakit (Skeat a. Blagden, II, 689); — Mal.: rákít — Gajo u. Karo: rakit (Hazeu, p. 406; Joustra: „K.-N.“, p. 137); — Nias: rake (Sundermann: „N.-D.“, p. 171); — Dayak: akít, hakít (Barth, p. 5); — Makassar: raki (Matthes: „Mak.“, p. 428); — Bugi: rai (Matthes: „Boegi“, p. 525); — Bima: rañki (Jonker, p. 84); — Tontemboan: rakit; Bareë: aki; Sangir: haki' (Schwarz: „Wdb.“, p. 350); — Bisaya und Tiruray: gakít (Bennásar, I, 74); — Magindanao: dagít, gagít, ginakit (Juanmartí, I, 50; II, 34); — Sulu: giakit: „raft, wood secured to a bangka, prau“. (Cowie, p. 131). — Hier ist der entscheidende Punkt, wo das charakteristische polynesisches kiato, giato einsetzt. Es hat nichts mit igu, „a yoke for cattle“, wie Tregear gemeint hat („Dict.“, p. 146), zu tun, und nichts mit diádoku, diáduku der Halmahera-Sprachen, wie ich früher glaubte („Ergänzungsh. 5“, p. 247). Es geht vielmehr sowohl linguistisch als der Bedeutung nach auf das philippinische gakít, zurück, aus dem es sich durch Infigierung, wie bereits Magindanao: ginakit, und Sulu: giakit zeigen, gebildet hat. Das auslautende t sehen wir auch an anderer Stelle abgeworfen, wie in Nias: rake, Makassar: raki, Bareë: aki, Sangir: haki'. Das i schwankt auch sonst zwischen e und ö.

In der nun folgenden kiato-Reihe bezeichnet das Wort, soweit nicht anders bemerkt, die Auslegerstangen des Auslegerboots mit einfachem Auslegergeschirr. Zusammenstellungen kleineren Umfangs finden sich bereits bei Tregear (loc. cit.) und Churchill („Wanderings“, p. 230—231).

Feis (Karol.): kúo; — Oleai: kúo, kia; — Nauru: e kuó, das Boot (Hambruch: „Nauru“, p. 93); — Lamotrek: gia; — Nukuoro (Polyn.): kiato (Kubary: „Nukuoro“, p. 121); — Marshall-Inseln: kie, Auslegerstangen und auch Floß; — Gilbert-Inseln: kiaro; — Wuvulu und Aua: jotone, iatóno, aton, atone; — Ninigo: iad; — Luf: iet; — Kofi, Kotai, Paioa, Mugen (Küste von Neu-Guinea gegenüber

Muschu): kiantye; — Yuo: viás; — Muschu: heántye; — Walls: huántye; — Wogeo (Le Maire-Inseln): kiao; — Keule (ebenda): kiat; — Kaip (gegenüberliegende Festlandküste): kiata, Auslegerboot; — Grajet: aiát, ayád; — Bilibili: iánt; — Bongu: kiandia; Bogadjim: kindja (Biró, II, 77; die sprachlichen Angaben von Biró sind zwar vielfach in hohem Maße ungenau. Da aber ganz ähnliche Formen in der Muschu-Gegend vorkommen, dürften seine Worte in diesem Falle der Wahrheit nahe kommen); — Jabim; kioñ (Schellong, „Jabim“, p. 57; Biró, loc. cit. hat kioh); — Tami gian; — Paluan (Adm.-Ins.): kiat; — Lou: kias; — Pak u. Mouk: kiat (alle: Adm. Ins.); — Nuguria: kiato, giato; — Nukumanu: kieto, kiyeto; — Tanu: giato; — Carteret-Atoll: kioto; — Luaniua (Ongtong Java): ieko; — Sikayana, Anuda: kiato; — Tongoa-Dial. (Neu-Hebr.): kiata; — Efate: kiat; — Tanna: nikiato, nigiatu; — Aniwa: giato; — Futuna: akiato; — Tonga: kiato; — Maori: kiato, Ducht; — Futuna: kiátö; — Niué: kiato; — Samoa: 'iatio; — Atiu, Mauki, Mititari, Mangaia (Cook-Ins.): kiato; — Rimatara (Austr. Ins.): iatio; — Tahiti, Tuamotu, Marquesas: kiato; — Mangareva: kiato, Floß; — Hawaii: iakao.

Für das Verhältnis von „Floß“ zu „Auslegerstangen“ innerhalb dieser Wort-Reihe sind außer dem bereits Gesagten noch folgende Tatsachen charakteristisch:

a) Im Tagalog und Bikol heißt dahit, das ganz offenbar gleich den dagít, gagít von Magindanao ist, die je an einer Seite des Bootes zur Erhöhung aufgesetzte Planke (Noceda y Sanlucar, p. 99; — Marcos de Lisboa, p. 112).

b) Es bedeuten in:

Bauung und Ngamat (Neu-Hannover): kiwat, Floß; — Belik (mittl. Neu-Mecklenb.): a uwát; — Lakurumau (nördl. Neu-Mecklenb.): a úwai; — Panakondo (ebenda): wénawát; — Insel Nissan: zavót; — Mota (Banks-Ins.): iwatia (Codrington: „Mel.“, p. 292; — Codrington and Palmer, p. 34). Alle diese letzteren: „Auslegerstangen.“ Es ist kein Zweifel, daß diese Wörter zusammen und, wie das kiwat von Neu-Hannover zeigt, zu kiat, kiato gehören.

c) Das Floß, und zwar soweit nicht anders angegeben, das Bambus-Floß, heißt in: Bagail, Awelus, Lossuk, Mongal, Insel Mait bei Dyaul: káriu; — Salt, Lemakot: káriu; — Bol, Fatmilak: radiu, Bambus; — Tegarot: rásim, Holzfloß (alles: Nord-Neu-Mecklenburg); — Matupi, Ratawul (Gazelle-Halb.): aňgo kare. — Möglicherweise gehören hierher auch: Nufoor: arareén (van Hasselt: „Wdb.“, 2. Aufl., p. 4) und Motu: ravea, rave: Floß, flößen (Lawes: „Gr.“, p. 60, 126).

2) Nachdem sich das rakit-gakit-Floß zum Boot mit doppeitem Ausleger entwickelt hat, geht das Wort zunächst auf die charakteristischen Teile eines solchen Bootes, nämlich auf die beiden Auslegerbalken über, wobei es durch regelmäßigen M. P. Lautwandel eine andere Form annimmt. Wir haben: Javan. u. Bali: katir; — Bugi: atí; — Tara (Bareë, Mitt. Celebes): katig; — Tagal. Bisaya, Bikol: katig; — Tiruray, Magindanao: katik; — Bob, bei Bilibili (Astralabe-Bai, Neu-Guinea): kátei; alles: Auslegerbalken. — Schließlich heißt im Tagal. das am Lastboot casco dicht über dem Wasser außen an der Schiffswand für die stakenden Bootsleute angebrachte Laufbrett kateg. (Jagor: „Reisen in den Philippinen“ (Berlin 1873), p. 17; — Blumentritt: „Verz.“, p. 19;

siehe auch Noceda y Sanlucar, p. 87). In der Tat ist ja auch dieses Laufbrett weiter nichts als ein dicht an das Boot herangeholter Auslegerbalken.

Im Laufe weiterer Entwicklung ist dann dieses Wort vom Auslegerbalken auf das ganze Auslegerboot übertragen worden. Hier zeigt sich folgende Reihe: Insel Yuo (Muschu-Gegend, Nordküste Neu-Guinea): hat; — Wogeo und Keule (Le Maire-Inseln): kat; — Insel Manám: ati. — Es folgt Nord-Neu-Mecklenburg: Bagail: kate; — Lossuk: kátin; kátün; — Lauan, Kapsu, Sali Lemakot: káti; — Mongai: káti, káto; — Munuwai, Lochagon, Nemassalang: káril. ((NB. Der Wechsel von t zu r ist regelmäßig in diesen Dialekten); — Marei (Tabar-Inseln): kátil; — Simberi (ebenda): tatir. Alles: ein kleines Auslegerboot für nur einen Mann. Dieser Begriff wird an einigen Stellen noch genauer ausgedrückt: Bagail und Awelus: káseʒai (kat = Boot; séʒai = eins); — Mayum: kámseʒai (ebenso; mit Nasalisierung); — Lauan: kásěʒa (seʒa = eins); — Panangai: késeʒa (ebenso). — In Nemassalang heißt ein großes Auslegerboot, ein Auslegerboot für viele Pagajer: kasańáflu (sańáflu = zehn; also: Boot für Zehn).

3) Sunda: getek u. rakit (Coolsma; „S.-H.“, p. 110, 289); — Java: geteq (Jansz: „N.-J.“, p. 410; beides „Floß“; — Madura: ghitek, bhitek, Floß; pangghitek, ein veraltetes Wort für desahoofd, Dorfschultze, Dorfhauptling (Kiliaan: „M.-N.“, p. 125, 245); — Bilibili (Astrolabe-Bai; Neu-Guinea); wákos kítek, kleines Auslegerboot; — Nord-Tatau (Insel Tatau, Tabar-Inseln): mbéték, Floß; — Topimeda (ebenda): mbétét; beides: Floß.

Dieses getek ist offenbar eine andere Form von katik, die sich aber fast unverändert in Neu-Guinea und im Bismarck-Archipel wiederfindet.

Der enge Zusammenhang zwischen Floß und Auslegerboot, und die Entwicklung des letzteren aus ersterem ist auch aus folgenden linguistischen Gleichungen erkennbar:

1) Sulu und Magindanao: alul (Cowie, p. 131; Juanmarti, I. 9); — Tiruray: arrur (Bennásar, I. 8); alles: Floß; — Dayaks von Borneo: alud, arud, arut, harok, und ähnlich. (Ray: „Language of Borneo“, p. 74, 116, 158); alles: Boot.

2) Tagal: bilog, biray, biróg; — Bisaya: biday, bilog: Schiff; — Oraget (Astrolabe-Bai, Neu-Guinea): bidál, Brücke über dem Auslegerboot; — bidal, Floß; — Bilibili: bídál, Floß.

3) Galoli: ro, Boot; ro uák, Schiff (da Silva, p. 59, 68, 78, 269); — Tettum (beides auf Timor): roo, Fahrzeug (Mathijssen, p. 105); — Belik (mittl. Neu-Meckl.): a ró, das Floß; — Eromanga: lo, Boot (Inglis: „Report“, p. 77).

4) Nord-Neu-Mecklenburg: Insel Dyaul: bútui; — Lemusmus: bútul: beides Auslegerstangen; — Fetsoa: burúl, Floß (NB. Der Wechsel von t zu r ist regelmäßig); — Tabar-Inseln: Simberi und Marei: butúri, Floß; — In den folgenden Angaben aus derselben Inselgruppe bedeutet das betreffende Wort jedoch „Ducht“, „Sitzbank“ im Auslegerboot. Simberi und Nord-Tatau: mbutil; — Topimeda (Tatau): budúri; — Mopue (Insel Mopue) und Kowamerara (Insel Tabar): butúri.

Im Anhang I ist bereits darauf hingewiesen worden, einen wie schlagenden Beweis für den philippinischen Wanderzug diese linguistischen Zusammenhänge von Floß und Auslegerboot liefern. Vielleicht trägt auch noch ein anderes Wort für „Holzfloß“ dazu bei, das

sich häufig in Nord-Neu-Mecklenburg findet, nämlich: Bagail: hat; — Ngamat (Neu-Han.): málmalai; — Mayum: málmáli; — Lauan: málmalai; — Munuwai: málmalai; — Bol, Patmalak, Langanie: milmalai. — Hierzu gehören vielleicht Tagal: lam, lam-lam (Noceda y Sanlucar, p. 169), und Tumleo: lapl lala (NB. lapl heißt „Boot“).

Diese durch die Sprache nachgewiesenen Entwicklungen und Zusammenhänge sind in hohem Grade lehrreich und zugleich von starker Beweiskraft für die Richtigkeit der in diesem Vortrage dargelegten Auffassungen. Sie helfen zugleich die auch in anderen Sprachgebieten, so in europäischen und im arabischen, gemachte Erfahrung erklären, daß schiffstechnische Namen „von Zeit zu Zeit auf andere Bauformen übergehen und daß etymologische Gleichheit nicht immer gleiche Beschaffenheit verbürgt“. (J. Gildemeister: „Ueber arabisches Schiffswesen“, in „Nachr. v. d. Königl. Gesellsch. d. Wiss. u. d. Georg-Augusts-Univ. zu Göttingen“, 28. 6. 1882, No. 15, p. 433).

